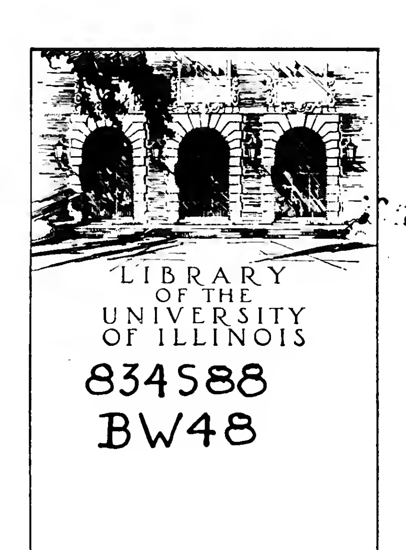
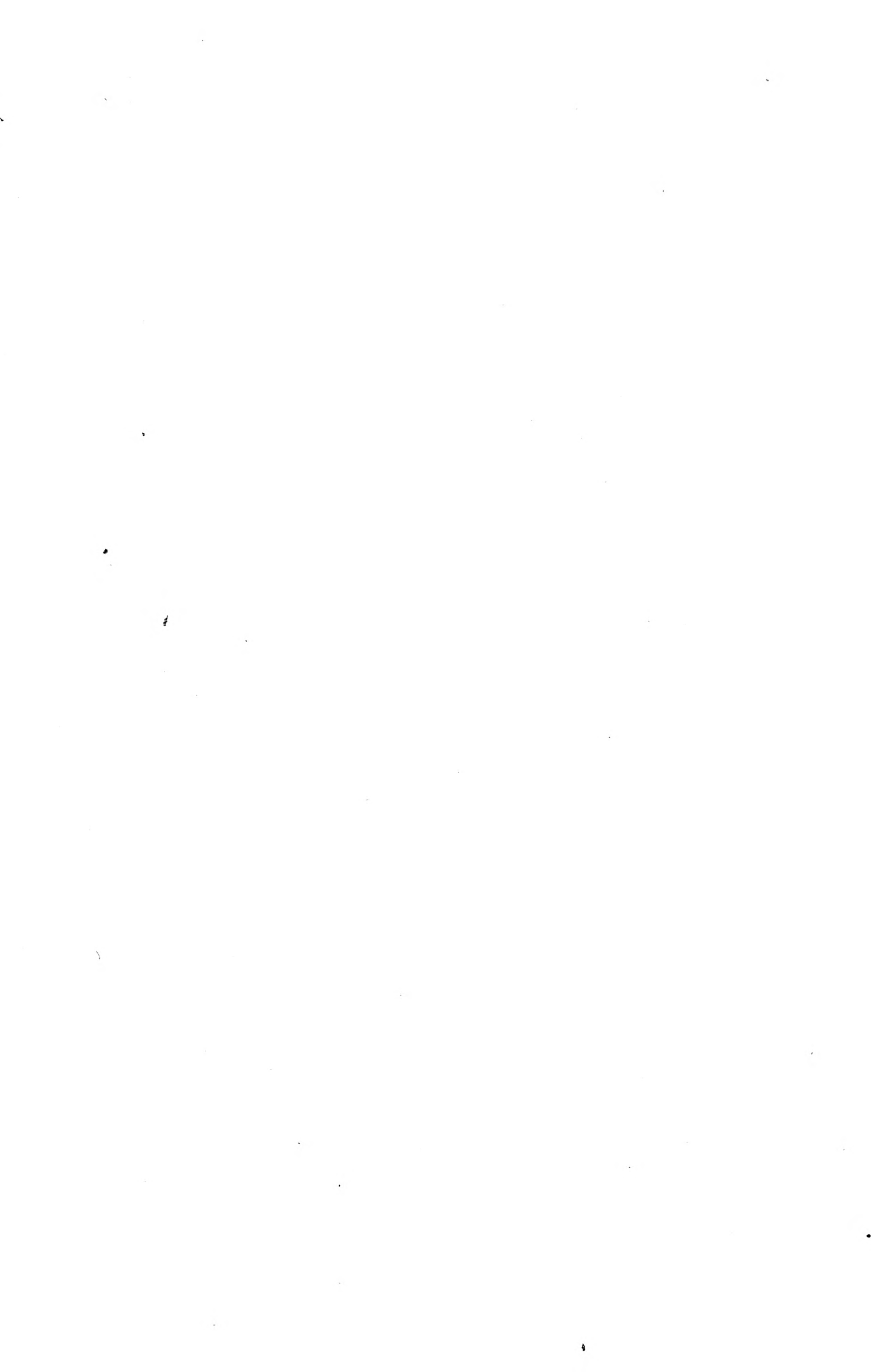
DIE MUSIK
IN THEODOR STORMS LEBEN

WENDT





Die Musik in Theodor Storms Leben.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Königlichen Universität zu Greifswald
vorgelegt
von

Robert Wendt.



Greifswald 1914. Druck von Julius Abel.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. Jaekel.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrismann.

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Februar 1914.

Meinen Eltern.



I. Einleitung.

Neben der ererbten musikalischen Veranlagung kommen für die Entwicklung der musikalischen Anschauung und Geschmacksrichtung auch noch Einflüsse äußerer Art in Frage. Umgebende Natur und Erziehung wirken auf ein jugendlich empfängliches Gemüt oft in entscheidender Weise ein. Der unstete, innerlich zerrissene Lenau sah sich in seiner Jugend von der ungeheuren Traurigkeit der Steppe umgeben, auch die feste Hand einer regelnden Erziehung fehlte dem zweifelvollen und schwankenden Charakter, dazu kam noch die schmerzliche Enttäuschung seiner ersten großen Liebe — so sehen wir ihn denn, zeitlebens voll leidenschaftlicher, verzehrender Sehnsucht nach Glück und Ruhe, sich der ihm mannigfach verwandten Natur Beethovens zuneigen. Mörike dagegen ist der Sohn des heiteren deutschen Südens, eine freundliche Landschaft umgibt ihn, die Eindrücke, die er im Elternhause erfährt, sind wohltuend und warm — sein Liebling ist Mozart, der heitere und seelenvolle.

Theodor Storms musikalische Veranlagung.

Bei Theodor Storm ist die Liebe zur Musik mütterliches Erbteil. Man kann Storm inbezug auf seine Eltern mit Goethe vergleichen. So weist denn auch das Wesen des lyrischen Schaffens bei Theodor Storm manche Ähnlichkeit mit dem des Großmeisters der deutschen Dichtung auf. Beider Väter waren Juristen und in ihrem Kreise homines novi. Der Frankfurter

Schneidermeisterssohn wie der Sohn des Westermühlner Erbpachtmüllers waren dem wohlhabenden Bürgerstande entsprossen. Beide waren Männer von klarem, durchdringendem Verstande, ernst, gemessen, aber bei beiden verbarg sich doch unter der kühlen Außenseite ein edles mitfühlendes Herz. An der eigentlich künstlerischen Begabung ihrer Söhne hatten beide wenig Anteil. Die musikalischen Bestrebungen seines Sohnes pflegte der Vater Theodor Storms mit dem plattdeutschen Ausdrucke „dumm' Tüg" abzutun [1]).

Bei den Müttern prägt sich der Gegensatz zwischen süddeutschem und norddeutschem Wesen mehr aus. Die Frankfurter Schultheißtochter war sonniger, lebensfroher als Lucie Woldsen aus der alten husumischen Patrizierfamilie. Diese stand in ihrer zurückhaltenden, kühlen und doch innigen Mütterlichkeit gleichsam patrizierhafter da. Die Lust zum Fabulieren aber und den poetischen Sinn hat Storm, wie Goethe, von seiner Mutter; und auch die Liebe zur Musik hat er von ihr geerbt. Sie sowohl wie ihre Schwester Elsabe, die spätere Gattin des Bürgermeisters Ernst Esmarch in Segeberg und Schwiegermutter Theodor Storms, waren musikalisch. Elsabe hatte einen wundervollen Sopran, der seinerzeit sehr gerühmt wurde [2]), Lucie Storm eine gute Altstimme. In dem geistlichen Konzert von ihres Sohnes Singverein am 27. März 1844 finden wir unter den Altistinnen auch „Madame Storm" angeführt. Ohne als Solistin hervorzutreten, hat sie sich auch noch in vorgerückterem Alter musikalisch betätigt und war eine gute Stütze des Stormschen Vereins [3]).

1) Nach einer Mitteilung von Gertrud Storm.

2) Nach einer Mitteilung von Justizrat Ernst Storm.

3) Vgl. Gertrud Storm, Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens. Bd. I, S. 164. Berlin 1912.

Die alte Stadt, das Meer und die Heide — das war die Umgebung, in der Storm aufwuchs. Nicht die sanft geschwungenen Linien einer anmutigen Berglandschaft fesselten hier den Blick, das Auge flog meilenweit über die unendliche Fläche des Meeres ohne Anhaltspunkt oder über die rosenrot schimmernde Heide, bis sich der Blick verlor im fernen Duft. Das feine Ohr des Lyrikers vernahm hier die ganze Natursymphonie in Moll, bald anschwellend zu den brausenden Akkorden des sturmbewegten Meeres, bald herabgedämpft zu dem „süßen Sommerharfenton" der Bienen über der Heide. Der Mollton klingt in den Heimatliedern des Dichters nach; sie sind vorwiegend musikalischer Natur.

II. Die Musik in Theodor Storms Leben.

A. Jugend.

Wo Storm zuerst Musik gehört und einen Eindruck davon bekommen hat, kann man nicht mehr feststellen. Gertrud Storm erzählt [1]), seine Tante Elsabe [2]), die in ihrer Schönheit und in ihrem Frohsinn am meisten ihrer Mutter, dem zierlichen Großmütterchen aus den „Zerstreuten Kapiteln", geähnelt zu haben schien, sei besonders für den kleinen Theodor eingenommen gewesen und habe sich viel mit ihm beschäftigt. So mag er wohl die ersten Kinder- und Volkslieder von ihrer schönen Sopranstimme gehört haben. Auch in welchem Alter er den ersten Klavierunterricht erhalten hat, ist nicht mehr festzulegen. Unterricht aber hat er erhalten und zwar durch den Organisten an der

1) Gertrud Storm, Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens. Bd. I, S. 37, 39.

2) Vgl. S. 3.

Kirche, namens Wind[3]). Derselbe scheint allerdings wenig planmäßig und anregend gewesen zu sein, denn Storm hat nie im technischen Klavierspiel künstlerische Vollendung erreicht. Wenn Feodor Wehl[4]) behauptet, Storm sei auf dem Flügel ein Künstler gewesen, so stehen dem die Zeugnisse der eigenen Kinder des Dichters und auch Zeugnisse Storms selbst entgegen, wenn er z. B. in einem Briefe aus Heiligenstadt an seine Eltern schreibt[5]): „Ich übe wieder ordentlich, wenn auch nur ½ Stunde täglich und bringe es dahin, eine Beethovensche Sonate (f-moll) recht brav zu spielen." Die Joseph Haydn gewidmete f-moll-Sonate Beethovens (op. 2) bietet bei aller Schönheit keine großen pianistischen Schwierigkeiten.

Es ist dies überhaupt fast das einzige Zeugnis dafür, daß Storm allein und selbständig irgend etwas gespielt hat. Ein zweites finden wir bei Gertrud Storm[6]): Als Storm vom Begräbnis seiner ersten Frau, Constanze, zurückkehrte, hat er sich zu Hause an das Klavier gesetzt und in stundenlangem Spiel Ruhe und Trost gesucht.

Sonst hat Storm meist die Begleitung im Klavierspiel übernommen, entweder beim vierhändigen Spiel[7]) oder am häufigsten beim Gesange. Auch seine Kinder erinnern sich nicht, jemals etwas anderes von ihm gehört zu haben.

---

3) Nach einer Mitteilung von Justizrat Ernst Storm.

4) Feodor Wehl, Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens und Schaffens. Altona 1888. S. 91.

5) Theodor Storm, Briefe in die Heimat. Herausgegeben von Gertrud Storm. Berlin 1907. S. 131.

6) Gertrud Storm, Theodor Storm. Ein Bild seines Lebens. Bd. II. Berlin 1913. S. 112.

7) Storm-Kuh Briefwechsel. Westermanns Monatshefte. Bd. 67. S. 273.

Wenn Hermione von Preuschen einmal erzählt [8]), Storm habe schön Geige gespielt, so ist dies ein Irrtum. Storm konnte überhaupt nicht Geige spielen.

Die Liebhaberkapelle, die Storm in den „Zerstreuten Kapiteln" [9]) erwähnt, scheint wirklich in seiner Jugendzeit existiert zu haben. Er erzählt darüber bei Gelegenheit der großen Redefeierlichkeit im Gymnasium: „Während draußen vor der Kirche die Buden zum Michaelis-Jahrmarkte aufgeschlagen wurden, war oben in unserem Rathaussaale die Redefeierlichkeit schon in vollem Schwunge. Die an den Fenstern entlang postierte Liebhaberkapelle hatte schon einige Pausen mit entsprechenden Walzern und Ecossaisen ausgefüllt; nun aber begann ein feierlicher Marsch, und mir klopfte das Herz. Dort stand auch mein würdiger Freund, der Doctor, derzeit Primaner und Mitglied des „Dilettantenvereins", und noch hübscher, als er redete, blies er die Clarinette; . . ." Der Doktor war der praktische Arzt Dr. Kuhlmann. Er verkehrte, als Storm als jungverheirateter Advokat in Husum wohnte, viel in dessen Hause, und sie übten sich zusammen Stücke für Klarinette und Klavier ein [10]). Auf

---

8) Deutsche Revue. Jahrg. 24, S. 207. Hermione von Preuschen ist auch noch ein anderer Irrtum mit unterlaufen. Auf Seite 202 läßt sie Storm nach Vevey reisen, während er in Wirklichkeit nach dem oldenburgischen Varel gereist ist, wo sein Sohn Karl, der „Stille Musikant", als Musiklehrer tätig war. Anläßlich dieses Besuches kam ihm eine musikalische Reminiszenz (vgl. Gertrud Storm, Bd. II, S. 186 f.). Er wie sein Sohn verkehrten gastlich im Hause Preller. Frau Preller entstammte der Familie Nolte aus Hamburg, welche Storm als Student von Kiel aus oft mit dem Privatdozenten Professor Kirchner besucht hatte. Er erinnerte sich mancher Einzelheiten aus dieser Zeit und wußte, unter anderem, noch ganz genau, daß Kirchner an einem dieser Abende Mozarts Figaro-Arie gesungen hatte.

9) Ges. Werke, Bd. III, S. 128 f.

10) Gertr. Storm, Theodor Storm. Bd. I. S. 198.

seine Fertigkeit im Klarinettespielen weist auch ein Brief Frau Constanzes an ihre Eltern über ihre erste Gesellschaft hin [11]). Wir begegnen ihm noch einmal in der idyllischen kleinen Erzählung aus dem Jahre 1876 „Von Kindern und Katzen, und wie sie die Nine begruben“ [11]). Auch hier wird seines Spieles Erwähnung getan.

B. Lübeck.

(Michaelis 1835 bis Ostern 1837.)

Im Herbste 1835 kam Theodor Storm aus dem stillen Husum nach der alten freien Reichs- und Hansestadt Lübeck auf das Katharineum. Die Pforten einer neuen Welt wurden vor ihm aufgetan. Durch F. Röse, den Freund Geibels — und bald auch sein Freund — lernte er die Gedichte Uhlands und Heines kennen. Er las zum ersten Male Goethes Faust. Die so reich von Musik durchwehte Welt der Romantik erschloß sich ihm. Geibel, dessen Haupt schon der Lorbeer jungen Dichterruhms umkränzte, verlebte die Universitätsferien in seiner Heimatsstadt, und um ihn scharte sich ein Freundeskreis, zu dem auch Storm gehörte, zu gemeinsamem poetischen Tun.

Durch Geibel und Röse wurde er auch in das Haus des Handelsherrn und schwedischen Konsuls Nölting eingeführt. Hier waren unter der Ägide der Frau des Hauses, die selbst eine ausgezeichnete Klavierspielerin und Beethovenliebhaberin war, alle schönen Künste heimisch. Die Malerei vertrat Julius Milde, ein bekannter Künstler aus Hamburg. Er hatte auch die künstlerische Ausschmückung des Hauses übernommen [1]). Seit

11) Mitgeteilt bei G. Storm. Bd. I. S. 189.
12) Ges. Werke. Bd. III. S. 198.
1) Vgl. C. C. T. Litzmann. Emanuel Geibel. Berlin 1887. S. 63 und Gertrud Storm. Bd. I. S. 128 f.

1838 nahm er seinen ständigen Wohnsitz in Lübeck. Der Vertreter der Poesie war vor allem Emanuel Geibel, dessen Talent man allseitig anerkannte, während Storms „jugendliches Flügelprüfen" der strengen Kritik der Frau Konsul anheimfiel. Die Musiker, welche sich hier versammelten, waren G. Herrmann, städtischer Musik- und Chordirektor, Gesanglehrer am Katharineum, die Brüder Ludwig und Wilhelm Pape, von denen besonders der erstere als trefflicher Komponist und Violoncellspieler bekannt war, und wahrscheinlich auch Konrad Geibel, der Bruder Emanuels, Organist an der reformierten Kirche und Komponist vieler Lieder seines Bruders. Unter der Leitung Gottfried Herrmanns pflegten sie besonders das Quartettspiel.

Herrmann vor allen Dingen muß die Seele dieses Musikerkreises gewesen sein, denn in seinen Händen lag damals fast das gesamte Musikwesen Lübecks [2]). Er war ein ausgezeichneter Violin- und Klavierspieler, Schüler Ludwig Spohrs, und wurde im Jahre 1832 Organist an St. Marien, städtischer Musikdirektor und Gesanglehrer am Katharineum. Den Gesangunterricht am Katharineum leitete er während der Jahre 1833 bis 1837. Also muß auch Storm gesangliche Ausbildung durch ihn erfahren haben. Sein Größtes aber leistete er als städtischer Musikdirektor. Aus der Wahl seiner Konzertprogramme erkennt man in ihm deutlich den Schüler eines Romantikers. Bei aller Pflege der klassischen Musik berücksichtigte er im weitesten Maße die neue Musik, neben Beethoven tauchen die Namen von Mendelssohn, Spohr und Schubert in seinen Programmen auf. Als Leiter des Gesangvereins, der späteren Singakademie, brachte er diesen Verein in Blüte und unternahm es, Mendels-

2) C. Stiehl, Musikgeschichte der Stadt Lübeck. S. 48 ff.

sohns 1836 erschienenen „Paulus“ einzustudieren, der im Jahre 1837, also zur Zeit des Stormschen Aufenthaltes, zweimal öffentlich aufgeführt wurde.

Daneben gründete Joh. Hermann Thomas Zimmerthal, ein vorzüglicher Orgelspieler und späterer Organist an St. Marien, der gerade von einem einjährigen Studienaufenthalt bei Mendelssohn aus Düsseldorf zurückkam, 1835 einen Gesangverein. Er hatte zwar dem Herrmannschen in voller Blüte befindlichen gegenüber einen schweren Stand, doch konnte er sich mehrere Jahre hindurch (bis 1841) halten, ein Zeichen für die Musikfreudigkeit der Stadt. Während Storms Anwesenheit in Lübeck wurde von ihm Haydns Schöpfung 1836 zweimal aufgeführt.

Immerhin darf man den Einfluß des Lübecker Musiklebens auf Storm, besonders inbetreff der Instrumentalmusik, nicht überschätzen. Viel des Neuen, Niegehörten und Niegesehenen stürmte auf ihn ein, und Storm, der, um den höhergespannten Anforderungen des Katharineums zu genügen, eifrig tätig sein mußte, brachte seine Mußestunden hauptsächlich in der Beschäftigung mit der Literatur, die seine Hauptdomäne war und blieb, hin. Daneben lockte ihn die schöne Umgebung Lübecks oft im Sommer in froher Gesellschaft mit Lehrern oder Freunden hinaus ins Freie. So blieb für die Musik kein allzu großer Raum. Aber gerade sein Eindringen in die romantische Literatur mußte bei dem engen Verhältnis zwischen Romantik und Musik auch unwillkürlich seinen Sinn auf das musikalische Gebiet hinlenken. Wie weit dabei, mittelbar oder unmittelbar, der Einfluß Gottfried Herrmanns, des Romantikers, ging, wissen wir nicht. Jedoch scheint er als sein Gesanglehrer auf Storms Sangesfreudigkeit, die er sich bis in sein hohes Alter

erhielt [3]), und die ihre Reflexe überall in seinen Briefen und Werken zeigt, anregend eingewirkt zu haben.

So viel Zutrauen hatte der junge Storm zu seiner Kunst bereits damals, daß er neben Emanuel Geibel, der einen vollen, weichen Bariton besaß, auch seinen Tenor vor dem kritisch strengen Kreise des Nöltingschen Hauses hören ließ. Er besaß keine machtvolle, flutende Stimme, deren Vortrag zu atemloser Bewunderung hinriß, und Bravourarien hat er auch zeitlebens nicht gesungen; sein Vortrag, sowohl Gesang wie Deklamation, wirkte durch einen hellen, „silbernen" Tenor, mit dem er lyrische Nuancen wundervoll wiedergeben konnte. Ludwig Pietsch, der im Juli 1861 in Heiligenstadt Gast Theodor Storms und seiner Frau Constanze war, hat uns treffend den Eindruck, den beider Stimmen auf ihn machten, wiedergegeben. [4]). „Er las in seinem Schleswigschen Dialekt und seinem zarten Stimmklange alles rein Lyrische, Empfindsame, leise Verschleierte, Ahnungsvolle in Gedichten und Prosa immer mit ganz besonders eindringender Wirkung vor. Aber ebenso vortrefflich verstand er das derb Humoristische, besonders das in dem ihm von Kindheit auf vertrauten und gewohnten Platt Geschriebene, zu interpretieren und herzliche Heiterkeit damit zu erwecken. Beiden Gatten war zu allen anderen Gaben auch die des Gesanges verliehen, Frau Konstanze ein schöner voll und sammetweicher Alt; Storm selbst ein heller klangvoller Tenor. Wie beider Singekunst vor strengen kritischen Richtern bestanden haben würde,

---

3) Vgl. Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausgegeben von Albert Köster. Zweite Auflage. Berlin 1904. S. 158.

4) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Erinnerungen aus den fünfziger Jahren (Bd. I). Berlin 1893. Erinnerungen aus den sechziger Jahren (Bd. II). Berlin 1894. Bd. II. S. 94 f.

vermag ich mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß der Klang ihrer Stimme mir stets so wohltuend war, wie mir ihr Vortrag in hohem Maße ausdrucksvoll und immer der poetischen Absicht des Dichters und Komponisten glücklich entsprechend erschien. Immer meine ich noch manche ihrer Lieder, Arien und Duette, besonders aus Schumanns „der Rose Pilgerfahrt", wie sie mir damals in jenen bescheidenen, traulichen Räumen von Konstanze und Theodor gesungen wurden, mit sinnlicher Deutlichkeit in der Seele nachklingen zu hören." Theodor Fontane erwähnt, obwohl er Storm oft genug mag haben singen hören, vorzugsweise seine Deklamation [5]). Auch er kann sich dem eigentümlichen Zauber der Musik des Sprachklanges bei Theodor Storm nicht entziehen. Er zeigt dann auch noch, wie Storm, um die musikalische Wirkung zu erhöhen, sich allerlei äußerlicher kleiner Mittel bediente, wie er z. B. an einem Teeabende bei Kugler in Berlin sorgfältig die Tür verschloß, um durch den Diener mit den Teetassen nicht gestört zu werden. „Dann schraubte er die Lampe, die schon einen für Halbdunkel sorgenden grünen Schirm hatte, ganz erheblich herunter, und nun erst fing er an: „Es klippt auf den Gassen im Mondenschein, das ist die zierliche Kleine . . . ." [6]) Er war ganz bei der Sache, sang es mehr, als er es las, und während seine Augen wie die eines kleinen Hexenmeisters leuchteten, verfolgten sie uns doch zugleich, um in jedem Augenblicke das Maß und auch die Art der Wirkung bemessen zu können. Wir sollten von dem Halbgespenstischen gebannt, von dem Humoristischen erheitert, von dem Melodischen lächelnd eingewiegt werden —

5) Theodor Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches. V. Auflage. Berlin 1910. S. 245 f.

6) In Bulemanns Haus. Ges. Werke. Bd. VIII. S. 276 ff.

das alles wollte er auf unseren Gesichtern lesen, und ich glaube fast, daß ihm die Genugtuung auch zuteil wurde.

Denselben Abend erzählte er auch Spukgeschichten, was er ganz vorzüglich verstand, weil es immer klang, als würde das, was er vortrug, aus der Ferne von einer leisen Violine begleitet."

C. Kiel.

(Ostern 1837 bis Ostern 1838 und von Michaelis 1839 bis zum Herbst 1842.)

Aus dem reichen, schönen und anregenden Lübeck ging Storm 1837 nach Kiel, um dort Jura zu studieren.

Kiel war damals eine stille Stadt von ungefähr 12 000 Einwohnern. Es war auch auf dem Gebiete des musikalischen Lebens mit Lübeck nicht zu vergleichen. Dort eine alte Patrizierstadt, deren Reichtum es ihr erlaubte, die vornehme alte Kultur der Vorfahren hochzuhalten und auszubilden, hier eine zwar reizvoll gelegne, aber doch eintönige Provinzstadt, höchstens politisch anregend durch die Schar mutiger Männer, die als Deutschgesinnte dem Dänentum die Stirn boten und deren Führer zumeist aus den Kieler Professoren- und Advokatenkreisen stammten [1]).

Fast alle diese Männer, aber auch dänischgesinnte Gegner waren Mitglieder der Gesellschaft „Harmonie" [2]), die durch die Zeitungen und Werke ihres Leseinstitutes ihnen die politischen Quellen zugänglich machte. Sie war im Jahre 1800 gegründet worden [3]), um der Unterhaltung und durch ihr Leseinstitut auch

1) Vgl. J. H. Eckardt, Geschichte der Gesellschaft Harmonie in Kiel. Heft 20 der „Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte". S. 83.

2) S. 97. 3) S. 40.

der Belehrung zu dienen. „Die Harmonie war nie ein politischer Faktor und hat als Gesellschaft nie eine politische Rolle spielen sollen und können; daß der größte Teil ihrer Mitglieder warm für die Landesrechte eintrat, daß auch im Lesezimmer und bei festlichen Veranlassungen dieser „deutsche" Standpunkt offen betont wurde, ist erklärlich" [4]).

Um so mehr griff die Harmonie in das gesellige Leben Kiels ein. Sie hatte eine Konzertkommission eingerichtet, welche die Konzerte arrangierte [5]). Großen Anteil an dem Zustandekommen der musikalischen Aufführungen hatte der Syndikus Jahn, der Vater des bekannten geistvollen Mozartbiographen, in dessen Hause die edle Kunst liebevoll gepflegt wurde.

Wichtiger jedoch war es, daß die Harmonie, da ihre Konzerte oft unter der Teilnahmslosigkeit des Publikums zu leiden hatten, musikalischen Vereinen und durchreisenden Künstlern ihre Räume zur Verfügung stellte. Im Jahre 1841 wurden die drei bestehenden Gesangvereine, unter denen der von G. Chr. Apel geleitete „Singverein" der weitaus bedeutendste war, durch Carl G. P. Graedener in den „allgemeinen Gesangverein" verschmolzen [6]). Ein Lokal war dem Singverein 1840 bereits durch die Harmonie eingeräumt worden [7]), sie stellte auch fortan dem allgemeinen Gesangverein einen Saal zur Verfügung [8]). Der

---

4) S. 97.

5) Vgl. „Musikfest zur Feier des 50jährigen Bestehens des Kieler Gesangvereins in Kiel. Kiel 1894. S. 4 f. und J. H. Eckardt, Gesch. der Ges. Harmonie. S. 63 und 67.

6) Musikfest S. 3 f.

7) J. H. Eckardt, Gesch. der Ges. Harmonie. S. 90.

8) Musikfest S. 4.

allgemeine Gesangverein, spätere Kieler Gesangverein, nahm bald eine führende Stellung in der Stadt ein.

Geringere Bedeutung schien der „Instrumentalverein“ zu haben, der seit 1836 sein Lokal in der Harmonie hatte [9]), der aber in den Berichten aus jener Zeit nirgends hervortritt.

Während des zweiten Aufenthaltes Theodor Storms in Kiel (von Michaelis 1839 ab) wurde im November 1841 eine Liedertafel gegründet. Sie entstanden seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland mehr und mehr, zuerst unter Zelters Leitung in Berlin (1809), dann in Leipzig (1815) und Frankfurt a. O. (1819) [10]). Auch in Kiel war die Unternehmung vom Glück begünstigt. Sie wuchs bald auf 100 Mitglieder an und hielt wöchentlich Übungen ab [11]). Vielleicht rührt Storms Abneigung gegen den Männergesang schon aus dieser Zeit her, der er dann später in seiner Novelle „Ein stiller Musikant“ deutlich Ausdruck gegeben hat [12]), umsomehr als die Gesangvereine, die er später in Husum und Heiligenstadt gründete, beide für gemischten Chor waren. Da die Gründung der Liedertafel in Kiel eine Zeit hindurch das allgemeine Interesse der Stadt beherrschte, so hat sicher der sangeskundige Storm in irgend einer Weise dazu Stellung genommen.

Kiel war damals keine sehr musikfreudige Stadt. Das Wort, welches das mangelnde Musikverständnis der Holsteiner zeichnet, „Holsatia non cantat“, scheint mit einem gewissen Recht bestanden zu haben. Die Konzertkritiken der Zeitungen enthielten oft Klagen über den spärlichen Besuch und über den

9) J. H. Eckardt, Gesch. der Ges. Harmonie. S. 90.

10) Hugo Riemann, Musik-Lexikon. VII. Aufl. Leipzig 1909. S. 823.

11) Vgl. Kieler Wochenblatt Nr. 97 vom 4. Dezember 1841.

12) Ges. Werke. IV. S. 184.

geringen musikalischen Sinn der Kieler. Auch die Konzertkommission der Harmonie hatte in ihren Abrechnungen gewöhnlich ein Defizit aufzuweisen. Trotzdem gaben häufig namhafte Künstler auf ihrer Durchreise Konzerte. Einer der berühmtesten war der große norwegische Geiger Ole Bull, dessen Spiel man damals allgemein dem Paganinis an die Seite stellte. Er gab im Januar 1838 zwei Konzerte, die entgegen dem sonstigen Brauch der Kieler außerordentlich stark besucht waren [13]). Man zählte beidemal über 600 Personen, für das damalige Kiel eine unglaublich hohe Zahl. Im Jahre 1841 besuchte Ole Bull die Stadt noch einmal.

Am 10. Juni 1841 fand sich im Kieler Wochenblatt [14]) folgende „Vorläufige Anzeige": „Der berühmte Virtuose Franz Liszt beabsichtigt (wahrscheinlich schon in der nächsten Woche), hier ein Pianoforte-Concert zu geben. Ich erlaube mir daher das geehrte hiesige und auswärtige Publicum auf diesen seltenen Genuß im Voraus aufmerksam zu machen ...." Liszt, der sich auf der Durchreise nach Kopenhagen befand, gab das angekündigte Konzert und ein zweites auf der Rückreise am 27. Juli. Leider findet sich über den Besuch und den Eindruck der Konzerte keine Bemerkung in der Zeitung.

Im Vergleich zu Lübeck war es äußerst wenig, was Kiel, besonders in bezug auf Orchestermusik, zu bieten hatte. Man wird daher annehmen dürfen, daß Theodor Storm, nachdem er in Lübeck bereits Gelegenheit gehabt hatte, seine Stimme zu erproben, sich jetzt ihre weitere Ausbildung angelegen sein ließ. Besonders während seines zweiten Aufenthaltes in Kiel nach

---

13) Vgl. Kieler Intelligenzblatt Nr. 5 vom 13. Januar 1838.
14) Nr. 55.

der Berliner Studienzeit, als im Verlaufe der anregenden Freundschaft mit Theodor und Tycho Mommsen das „Liederbuch dreier Freunde“ entstand, haben wir mancherlei Belege dafür, daß er sich musikalisch betätigt hat. Daß er ein Klavier auf seinem Zimmer hatte, geht aus einer Stelle der „Erinnerungen an Eduard Mörike“ hervor [15]), die gleichzeitig auch ein interessantes Streiflicht auf das, was ihn damals beschäftigte, werfen. Einer seiner Freunde saß in seinem Zimmer vor dem Klavier und hatte die der ersten Ausgabe von Mörikes „Maler Nolten“ beigefügte Komposition Hetschs in der Hand, „mit der anderen suchte er unter Heraufbeschwörung seiner vergessenen Notenkenntnis auf den Tasten sich Agnesens Lied zusammen:

„Rosenzeit, wie schnell vorbei
Bist du doch gegangen!“

Auch auf Storm waren die Kompositionen Hetschs nicht ohne Eindruck geblieben, wie aus einem Brief an Mörike hervorgeht [16]): „gern hätte ich es (das Gedicht „Gode Nacht“) von Hetsch komponiert, dessen Sachen zum „Nolten“ namentlich „Rosenzeit“ und das „Elfenlied“ ganz vortrefflich sind. Von anderen Komponisten hat ihn anscheinend Schubert besonders beschäftigt [17]), dessen Kompositionen der „Müllerlieder“ er damals sang. Aus seiner Advokatenzeit in Husum bestätigt Gertrud Storm [18]), daß er Lieder von Schubert und Mendelssohn sang, wobei seine Schwester Helene die Klavierbegleitung übernahm.

---

15) Ges. Werke. VIII. S. 172.

16) Jakob Bächtold, Mörike-Storm Briefwechsel. Stuttgart 1891. S. 30.

17) Walther Herrmann, Theodor Storms Lyrik. Diss. Leipzig 1910. S. 37.

18) Bd. I S. 162.

Mit Theodor und Tycho Mommsen vereint sammelte er Märchen, Sagen und Volkslieder der Herzogtümer. Das Material überließen sie später Müllenhoff, der die Sammlung fortsetzte und beendigte. Das Volkslied, mit dem er dadurch in Berührung kam, mußte auf ihn einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht haben; durch die erste Epoche seiner Novellistik ziehen sich deutlich die Spuren dieser Beschäftigung und auch in der Lyrik hören wir oft zwischen dem feinen Goldklang der Kunstlyrik die wehmütig-innige oder die fröhliche Weise des Volksliedartigen heraus.

Mit dem Sammeln der Märchen und Volkslieder verfolgte Storm noch einen anderen Zweck. Herrmanns scharfsichtige Annahme [19]), daß eine, unglücklich verlaufende, Liebe den jungen Dichter in ihren Bann geschlagen habe, wird uns durch das wertvolle biographische Werk seiner Tochter Gertrud Storm bestätigt [20]).

Schon seit seiner Lübecker Primanerzeit liebte er Bertha von Buchau, die mutterlose Tochter eines im Auslande lebenden Kaufmannes. Bei Verwandten in Hamburg lernte er sie kennen. Aber als er kurz vor Abschluß seines juristischen Examens mit einer Werbung an sie herantrat, da mußte er sehen, daß er sich getäuscht hatte, daß sie zu jung noch war, um mehr als aufrichtige, kindliche Freundschaft für ihn zu empfinden. An dieses schöne Kind heften sich die zarten und wehen Erinnerungen eines ersten jungen Liebesschmerzes. In den „Älteren Gedichten“ [21]) begegnen wir öfter ihrem anmutigen Bilde, und nach dem Scheiden spinnt die Resignationspoesie, deren er Meister war, ihre

19) Walther Herrmann, Theodor Storms Lyrik. S. 11 ff.
20) Gertrud Storm, Theodor Storm. Bd. I. S. 148 ff.
21) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 289 ff.

feinen Schleier um das Erinnerungsbild. Resignationspoesie finden wir auch in seinen ersten Novellen von „Immensee" (1849) bis „Abseits" (1863), bis ein härteres Leid die müden, weichen Klänge zum Schweigen brachte, um sie dann mächtiger erklingen zu lassen, Elegie und dann Tragik. Immensee ist der Niederschlag dieser Bertha-Reminiszenz. Wie Reinhard die Volkslieder, die er sammelte, der blonden Elisabeth vorlegte, so sandte Storm die seinigen der braunlockigen Bertha. Und wie Reinhard durch die aufkeimende Liebe zu poetischem Tun angeregt wird und Gedicht um Gedicht in seinem Heftlein entsteht, die immer und immer wieder Elisabeth zum Mittelpunkt haben, so widmet auch Storm dem geliebten Mädchen den größten Teil seiner Jugendgedichte. Mitunter setzte er sie für Bertha in Musik, und sie sang sie ihm vor, wenn er in Hamburg zu Besuch weilte [22]). Es ist dies das einzige Zeugnis dafür, daß er je in seinem Leben musikalisch selbst etwas hervorgebracht hat.

D. Berlin.

(Ostern 1838 bis Michaelis 1839.)

Hatte nach dem anregenden Leben froher Geselligkeit in Lübeck der erste Aufenthalt in Kiel in Storm das Gefühl der Einsamkeit hervorgerufen, so verließ ihn dieses auch in Berlin, wo er sich bis Michaelis 1839 aufhielt, nicht, obwohl Röse und Wilhelm Mantels, einer seiner Lübecker Freunde, auch dort studierten.

Zu den literarischen Kreisen hatte der junge Student, anders wie Geibel, keine Beziehungen. Gegen das Heimweh nach dem stillen Husum oder dem altehrwürdigen Lübeck halfen auch

22) Gertrud Storm, Theodor Storm. Bd. I. S. 150.

die Anregungen der großen Stadt nicht. Im Gegenteil mußte gerade hier stärker das Gefühl des Verlassenseins in ihm emporwachsen. Umsomehr mag er nach seinen beiden bewährten Trostmitteln, Poesie und Musik, gegriffen haben. Gerade in Berlin mußte er dauernde Eindrücke gewinnen, inbezug auf Instrumentalmusik. Lübeck konnte trotz seines verhältnismäßig reichen Musiklebens, wie schon auseinandergesetzt, nicht allzu stark in Frage kommen, auch Kiel nicht. Allenfalls hat er bei seinen Besuchen in Hamburg häufig Instrumentalmusik gehört, umsomehr als in dem Hause seines Verwandten, des Großkaufmanns Scherff, Sinn für Musik herrschte. Auch wurde einer der Söhne, Ludwig Scherff, später von Storm als Komponist geschätzt.

Berlin bot bereits damals ein verhältnismäßig reiches Musikleben.

Neben den Königlichen Schauspielen, dem Opernhaus und dem Schauspielhaus, bestand noch das Königstädtische Theater, dasselbe, aus dem Fontane 1848 seine Revolutionsrequisiten holte [1]), welches Schauspiel und Oper zugleich pflegte.

In der Königlichen Oper trat der Einfluß des Generalmusikdirektors Spontini, der von 1820 bis zu seinem 1841 erfolgten eklatanten Abgang im Amte war, deutlich hervor. Italienische und französische Musik überwog auf dem Spielplan. Bellini, Donizetti, Spontini, Auber, Adam und Boildieu — das waren die Namen, die hauptsächlich auf dem Programm standen. Von deutschen Musikern fanden Gluck und Mozart am meisten Berücksichtigung, während Weber sichtlich vernach-

---

1) Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. S. 408 f.

lässigt wurde. Gelegentlich wurde einmal „Der Freischütz" oder eine andere Oper von Weber aufgeführt.

Einen mächtigen Gegner besaß Spontini in Ludwig Rellstab, dem einflußreichen Kritiker der Vossischen Zeitung, der in musikalischen Fragen die öffentliche Meinung beherrschte. Dieser hatte bereits im Jahre 1827 eine Schrift verfaßt, „Über mein Verhältnis als Kritiker zu Herrn Spontini . . . . nebst einem vergnüglichen Anhang", wegen der er auf einige Zeit die Festung beziehen mußte [2]). Im Laufe der Zeit hatte sich an dieser Gegnerschaft nichts geändert, und elf Jahre später, zur Zeit des Stormschen Aufenthaltes in Berlin, schrieb er nach einer schlechten Kritik der Wiedergabe des Freischütz [3]): „Wenn Webers treffliche Oper so gegeben werden soll — seit Jahren ist sie nun schon der Lückenbüßer, wenn man gerade nichts anderes herstellen kann — so ist es besser sie ganz ruhen zu lassen . . . . ."

Am 15. Mai 1838 wurde im Opernhaus zum ersten Male Goethes Faust mit der Musik von Fürst Anton Radziwill und P. J. von Lindpaintner vor ausverkauftem Hause aufgeführt. Die Kritik der Vossischen Zeitung, die aber nicht aus Rellstabs Feder war, schrieb darüber u. a. [4]): „Daß die ausgezeichnet treffliche Musik des Fürsten Radziwill wenigstens theilweise benutzt wurde, war auch mir eine innige Freude; ich kann darüber nicht entscheiden, ob es sich hätte thun lassen, sie ganz aufzunehmen, aber charakteristischer wäre auch hier die Einheit, welche durch Beibehaltung Lindpaintnerscher Compositionen gestört ist." —

---

2) Hugo Riemann, Musik-Lexikon. S. 1163.

3) Vossische Zeitung (Königl. priv. Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen) vom 11. Juli 1838. Nr. 159.

4) Voss. Ztg. vom 17. Mai 1838.

Der Wunsch des Kritikers, die gesamte Radziwillsche Musik zu hören, sollte in Erfüllung gehen, denn am 31. Mai 1838 konnte man in den Tageszeitungen lesen:

„Die Aufführung des „Faust“ vom verewigten Fürsten Radziwill findet heute Abend von sechs und ein halb bis nach neun Uhr in der Singakademie statt.“

Die Aufführung des Faust im Königlichen Opernhaus hat auf Storm einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Hauptsächlich war es der berühmte Schauspieler Seydelmann als Mephistopheles, der sein und seiner Freunde Interesse erregte [5]. Auch die Musik muß er in dauernder Erinnerung behalten haben. Noch im Jahre 1876 lesen wir in einem Programm seines Husumer Singvereines (vom 10. Januar) u. a.:

„Aus Göthes’ Faust. Act. I, mit Musik vom Fürsten Anton Radziwill. (Christ ist erstanden).“

Während man in der Königlichen Oper die deutsche Musik einigermaßen vernachlässigte, wurde sie im Königstädtischen Theater vollkommen ausgeschaltet. Hier herrschten Italiener und Franzosen uneingeschränkt: Norma, Capuletti und Montecchi, Weiße Dame, Fra Diavolo. Einen großen Erfolg hatte die Erstaufführung von Adams jetzt vergessenen „Brauer von Preston“ am 20. April 1839, der dann sehr häufig aufgeführt wurde. Die Königliche Oper brachte ihn acht Tage später heraus, ein Konkurrenz zwischen beiden Theatern, welche die Kritik zu mehr oder minder witzigen Vergleichen veranlaßte.

Während die Opernverhältnisse nicht allzu erquicklich für einen Anhänger der deutschen Musik im damaligen Berlin waren, war es um Sinfonie- und Kammermusik besser bestellt.

---

5) Gertrud Storm, Theodor Storm. Bd. I. S. 137.

Die „Abonnements-Soireen“ des Musikdirektor Carl Möser erfreuten sich eines ausgezeichneten Rufes. Im Winter 1838 auf 39 gab er sieben Sinfonie- und fünf Quartettabende, in denen er hauptsächlich die Werke der großen Klassiker vorführte, und zwar derartig vollendet, daß selbst der gefürchtete und gestrenge Rellstab wenig oder nichts daran auszusetzen fand.

Auf nicht so hoher Stufe standen die Konzerte eines gewissen C. Hartmann, der eine Art Vorläufer von Bilse, dessen volkstümliche Konzerte sich später in Berlin einiger Popularität erfreuten, gewesen zu sein scheint. Die Programme boten u. a. recht Beachtenswertes, wie: Mendelssohn-Bartholdys „Fingalshöhle“, Beethovens D-dur-Sinfonie; dann folgte der stereotype Schluß, der die neuesten Schöpfungen von Strauß und Lanner ankündigte. Der Eintritt war auf „5 Silbergroschen festgesetzt, während der Eintritt zu den Möserschen Konzerten einen Taler kostete. Sicher hat der junge Student Storm von dieser zweiten, billigeren Gelegenheit, gute Musik zu hören, Gebrauch gemacht und so auch Instrumentalwerke der Klassiker und Romantiker kennen gelernt.

Damit waren die Möglichkeiten, Orchestermusik im alten Berlin zu hören, erschöpft.

Von den zwölf musikalischen Soireen des Musikdirektors Möser waren fünf als Quartettabende angekündigt. Auch die Kammermusik unter seiner Leitung erfreute sich eines guten Rufes. Daneben vereinigten sich Mitglieder der königlichen Kapelle zum Quartettspiel und kündigten im Winter 1838 auf 39 sechs Quartettabende an. In erster Linie wurden die Kammermusikwerke der großen Klassiker herangezogen. Daneben stand auch der heute wenig bekannte Name von Georges Onslow, der als Komponist von

Kammermusik damals in Paris sehr angesehen war und 1842 Nachfolger Cherubinis in der Akademie wurde [6]). Onslow stand neben Haydn, Beethoven und F. E. Fesca auch auf dem Programm des damals berühmten älteren Müller-Quartettes, das im Mai 1839 mehrere Konzerte in Berlin gab, und auf das sichtlich in der Novelle „Viola tricolor“ [7]) angespielt ist.

Das Solovirtuosentum war damals in Berlin sehr wenig vertreten. Während heutzutage in der Residenz eine stattliche Anzahl von namhaften Klavier- und Violinvirtuosen weilt, war damals nur ein Klaviervirtuose von Ruf anwesend: Wilhelm Taubert, der Komponist der berühmten Kinderlieder.

Allerdings war Berlin häufig das Ziel der Reisen großer auswärtiger Künstler.

Im Sommer 1839 gab Sigismund Thalberg, der drei Jahre zuvor einen Wettkampf auf dem Klavier mit Liszt in Paris ehrenvoll bestanden hatte und damals seine höchsten Triumphe feierte, mehrere Konzerte im Konzertsaal des Königlichen Schauspielhauses. Auch der Geigenspieler Ole Bull, der „Paganini des Nordens“, den Theodor Storm vielleicht schon in Kiel zu hören nicht versäumt hatte, berührte im Februar 1839 Berlin auf einer Konzertreise.

Im Jahre vorher hatte Charles Auguste de Bériot, der ausgezeichnete Violinspieler und Gatte der damals berühmten Sängerin Malibran-Garcia, mit seiner jugendlichen Schwägerin Pauline Garcia [8]) die Berliner in das höchste Entzücken versetzt. Man wußte nicht, was man mehr bewundern sollte: das vollendete Spiel Bériots oder den herrlichen Gesang der siebzehn-

6) Vgl Hugo Riemann, Musik-Lexikon. S. 1014.
7) Ges. Werke. III. S. 57.
8) Später: Pauline Viardot-Garcia.

jährigen jugendfrischen Künstlerin, für deren Wesen und Können Ludwig Pietsch später so schöne Worte gefunden hat [9]). Der junge Student Storm ahnte damals wohl kaum, daß er 27 Jahre später als gern gesehener und angesehener Gast unter dem Dache der großen Künstlerin Stunden unvergeßlichen musikalischen Genießens verleben sollte.

Konnte Storm so seine Kenntnis der Instrumentalmusik in Berlin bedeutend erweitern, so war er inbezug auf Vokalmusik fast ganz auf sich selbst angewiesen. Obwohl Schubert bereits seit zehn Jahren tot war und Mendelssohn-Bartholdy auf der Höhe seines Ruhmes stand, so trat doch in der Zeit seiner Anwesenheit keine einzige deutsche Sängerin auf, um ihre oder der Klassiker Lieder zu singen. Die Arien der Italiener beherrschten auch den Konzertsaal, und zwei Engländerinnen, Miß Clara Novello (1838) und Mistreß A. Shaw (1839), waren es, die in italienischer Sprache ihre Werke wiedergaben.

Bei diesem Überwuchern italienischer Musik, für die Storm nie ein großes Interesse gezeigt hat [10]), mußte ihn, den Sangesfreudigen, der Chor der Singakademie mehr angehen, denn hier wurde deutscher Chorgesang, wie er ihm besonders in Lübeck und auch in Kiel entgegengetreten war, in Ehren gehalten. Im Jahre 1836 war Mendelssohns „Paulus" erschienen und hatte seinen Siegeszug durch ganz Deutschland begonnen. 1837 schon hatte ihn Gottfried Herrmann in Lübeck zur Aufführung gebracht, 1838 wurde er in der Berliner Singakademie vorgetragen und 1842 in Kiel. Sicher hat Storm, der das monumentale Werk später in Husum und Heiligenstadt einzustudieren

---

9) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. I. S. 334 ff.

10) Nach einer Mitteilung von Gertrud Storm.

unternahm, bei seinem großen Interesse für Mendelssohn nicht verfehlt, mindestens eine der sich bietenden Gelegenheiten zu benutzen.

Außerdem brachte die Singakademie zur Zeit der Anwesenheit Storms die „Schöpfung" von Haydn und, sichtlich angeregt durch die Faustaufführung der Königlichen Schauspiele, zu der die Musik des Fürsten Radziwill nur teilweise, dafür aber noch die Komposition von Lindpaintner aufgenommen war, den vollständigen Faust des Fürsten Anton Heinrich Radziwill, nachdem schon 1810 Bruchstücke der Komposition von der Singakademie aufgeführt worden waren.

In die Zeit des Berliner Studienaufenthaltes fällt auch ein vierwöchentlicher Ausflug nach Dresden, den Storm im Herbst 1838 mit vier Kommilitonen unternahm [11]. Gertrud Storm bezeugt [12], daß sie dort fleißig das Theater besuchten. Meyerbeers zwei Jahre vorher komponierte „Hugenotten" standen am meisten auf dem Spielplan und beherrschten sichtlich das Interesse. Da Storm die Oper damals sicher gehört hat, so stammt seine Abneigung dagegen vielleicht schon aus jener

11) Bd. I S. 138. Nach Gertrud Storm wohnten sie im „italienischen Dörfchen". Jedoch schien dieses damals lediglich Konzertlokal zu sein, da es unter einer Liste der Gasthöfe, wo Fremde absteigen, nicht erwähnt ist. (Vgl. Dresdner Anzeiger Nr. 236 vom 24. August 1838.) Wann dieser Ausflug stattfand, läßt sich nicht genau fixieren. Unter dem Verzeichnis der am 15. Sept. 1838 angekommenen Reisenden (Dresdn. Anz. Nr. 259 vom 16. Sept. 1838) finden sich die Namen der „Hrn. Stud. Meisterlin u. Storm a. Dännemarck". Da es aber fünf Studenten gewesen sein sollen, so kommt vielleicht auch das Verzeichnis der angekommenen Reisenden vom 24. August in Frage (Dresdn. Anz. Nr. 237), wo die Ankunft von fünf Studenten aus Berlin im Gasthof „Stadt London" gemeldet wird. Obwohl der Name Storms dort fehlt, ist es immerhin möglich, daß sie unter einem Decknamen abgestiegen sind.

12) Bd. I. S. 138.

Zeit [13]). Sonst wurden noch Webers „Euryanthe", Mozarts „Zauberflöte", Beethovens „Fidelio" und Opern von Auber, Boildieu und Halévy in jener Zeit gegeben. Die Dresdner Oper erfreute sich damals schon eines hohen Rufes, da ihr Künstler wie Josef Tichatschek und Wilhelmine Schröder-Devrient angehörten [14]).

Mit dem Abschluß der Studienzeit, der nach dem zweiten Aufenthalt in Kiel 1842 erfolgte, war auch der erste Abschnitt der musikalischen Bildung Storms abgeschlossen. In Lübeck war die Grundlage gelegt worden, Kiel kam für die Vokalmusik, Berlin hauptsächlich für die Instrumentalmusik in Frage. Beide waren für ihn von großer Bedeutung. Während der drei Semester in Berlin muß er die Instrumentalwerke der großen deutschen Komponisten kennen gelernt haben. Später bot sich ihm, außer gelegentlichen Reisen, besonders nach Hamburg, keine Gelegenheit Instrumentalmusik zu hören. In Kiel, in das er nach dem Berliner Aufenthalt mit einem ganz anderen Blick über das Gebiet der Musik zurückkehrte, interessierte ihn dann das Volkslied, drang er allmählich in den Liederschatz der deutschen romantischen Musik ein. In beiden Städten hatte er die Gelegenheit, auch gute Chormusik zu hören, nicht versäumt,

13) In einem Brief an Frieda Scherff vom 20. November 1871: die „konfusen Hugenotten". Westermanns Monatshefte. Bd. 110. S. 795.

14) Josef Tichatschek war erst seit Anfang 1838 an der Dresdner Hofbühne, der er bis 1872 angehörte. Er war damals bereits ein berühmter Sänger, den größten Ruhm aber erwarb er sich später in der Rolle des Tannhäuser.

Wilhelmine Schröder-Devrient war neben der Malibran-Garcia die gefeiertste Sängerin in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. Nicht so sehr ihr Gesang, wie die „dramatische Leidenschaftlichkeit" ihres Spiels machten sie zur Primadonna der Dresdner Hofbühne, an der sie von 1823 bis 1847 wirkte (vgl. Riemann, Musiklexikon S. 1416 und S. 1272.)

was schon aus der Gründung eines Gesangvereins bald nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt hervorgeht.

Chormusik und Lied, Volkslied sowohl wie Kunstlied, blieben ihm in den kleinen Städten, auf Instrumentalmusik mußte er verzichten. Chormusik und Lied standen ihm auch besonders nahe, da er in ihnen ausübend tätig sein konnte. Namentlich das Lied, zu dem er sich selbst meistens am Klavier begleitete, war sein ganzes Leben hindurch für ihn eine Quelle der Erholung und künstlerischen Freude. Die Chormusik blieb dadurch, daß er sie nicht täglich haben konnte, mehr ein Feiertagsgenuß für ihn; das Lied aber verhalf ihm dazu, nach des Tages Mühen sich den Aktenstaub von der Seele zu singen. Die Musik stand für ihn von nun an unter dem Zeichen des Liedes.

E. Husum.

(Herbst 1842 bis Herbst 1853.)

Nachdem Storm im Herbste 1842 seine Staatsprüfung in Kiel bestanden hatte, ließ er sich in Husum als Advokat nieder. Christine Brick, deren Gestalt in seinem Erstlingswerk „Marthe und ihre Uhr" wiedergegeben ist, führte ihm die Wirtschaft [1]) Viel hielt sich der junge Advokat im elterlichen Hause auf, wo er vor allem das Musikzimmer fleißig benutzte. „Storm sang mit seiner kräftigen, den feinsten Biegungen fähigen Tenorstimme Lieder von Schubert und Mendelssohn, wobei seine Schwester Helene ihn begleitete. Unter seiner Leitung sangen die jungen Mädchen auch Duette" [2]). Helene Storm war eine vorzügliche Klavierspielerin; sie übernahm im Gesangverein später ständig die Begleitung am Klavier [3]).

1) Gertrud Storm. Bd. I. S. 158.
2) Gertrud Storm. Bd. I. S. 162.
3) Briefe in die Heimat. S. 176.

Schon ein halbes Jahr nach seiner Niederlassung in der Heimatsstadt gründete Storm im Frühjahr 1843 einen Gesangverein, der zunächst bis 1848 bestand, wo er wegen der Wetterwolken am politischen Horizont seine Übungen einstellte. Dann kam die Zeit, wo Storm in der Fremde weilte, dazwischen. Aber sogleich nach seiner Rückkehr 1865 nahm er die Neugründung des Vereins vor. Er besteht noch heute unter dem Namen „Theodor-Storm-Verein", den er bald nach dem siebzigsten Geburtstage des Dichters, wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 1888, angenommen hatte [4]).

Der Verein bestand zunächst aus zehn Damen und acht Herren [5]), aber es fanden sich bald mehr Kräfte, so daß man sogar Mendelssohns „Paulus" und „Walpurgisnacht" einzustudieren unternahm. Die Früchte der Studienzeit zeigen sich. Daß Storm besonders Mendelssohn-Bartholdy — wir finden seinen Namen auch im ersten Konzert des Vereins am 21. August 1843 zweimal auf dem Programm — bevorzugte, ist nicht zu verwundern. Abgesehen davon, daß es den jungen Chorleiter seit der Lübecker Zeit besonders zur Romantik zog, kam noch hinzu, daß der Name Mendelssohn damals in aller Munde war, und daß die hohe Formenschönheit und die einschmeichelnde Melodik seiner Musik Mitwirkende und Zuhörer in ihren Bann zog.

Ein geistliches Konzert zum Besten der Warteschule fand im Frühjahr 1844 statt [6]). Nach vergeblichem Mühen die Marienkirche zu erlangen, mußte man mit der Kapelle des

4) Beim Konzert am 13. Dezember 1887 heißt es noch „Gesangverein für gemischten Chor", am 12. März 1888 „Theodor Storms Gesangverein", vgl. die Husumer Zeitungen vom selben Datum.

5) Gertrud Storm. Bd. I. S. 162.

6) Gertrud Storm. Bd. I. S. 163 ff.

St. Jürgen-Stiftes fürlieb nehmen. Unter den Namen der Mitwirkenden finden sich als Sopransängerin Fräulein A. v. Krogh (Solistin), als Altistinnen Madame Storm, Fräulein C. Esmarch, als Tenor Herr Th. Storm (Solist) und als Begleiterin Fräulein Helene Storm.

Constanze Esmarch, die Tochter von seiner Mutter Schwester, war aus Segeberg zu Besuch in Husum eingetroffen. Es war nicht eine leidenschaftliche Liebe, die Storm zu der schönen Base zog, ihre Hände blieben in dem „stillen Gefühle der Sympathie“ ineinander liegen. Sie wurde seine Braut, und Storm begann nun das, was er an ihrer Bildung als lückenhaft empfand, auszufüllen. Es ging nicht ohne Protest der jungen Braut ab, die sich darauf berief, ihre Zeit zum Erlernen der Haushaltung notwendig zu brauchen. Aber Storm schrieb an ihren Vater einen Brief, der bezeichnend ist, für seine Ansichten von den Aufgaben einer Hausfrau [7]). „Nach meiner Ansicht muß die Bildung zwischen Mann und Frau insoweit sich gleich sein, daß gegenseitige Anregung und leichtes Verständnis sich daraus ergeben. Ich weiß wohl, lieber Vater, daß die ältere Zeit der Frau einen niedrigeren Platz anmißt und jedes Mehrverlangen für überspannt hält. Wir von jetzt denken anders, und ich bin ein Kind meiner Zeit. Constanze hat mir entgegnet, daß ihr dann wenig Zeit übrig bliebe, um sich nützlich zu machen und einen bürgerlichen Hausstand führen zu lernen, zumal sie täglich eine Stunde spazieren gehen müsse. Ich habe hierauf geantwortet, daß nach meiner Ansicht die bürgerliche Stellung ihrer Eltern so sei, um wohl ihrer Tochter täglich vier bis fünf Stunden zu ihrer eigenen Ausbildung zu gestatten, die sie für ihr Leben mit mir, was denn doch am Ende jetzt

7) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. I. S. 178 f.

ihre Lebensbestimmung ist, bedarf . . .; So klar dies nun auch ist, so sehr Constanze dies auch einsehen wird, so weiß ich doch, daß ich nicht eher meinen Zweck bei ihr erreiche, bis ihr täglich fünf Stunden gewährt werden, die sie ganz frei und unbekümmert für sich hat. Am besten wäre es, wenn die Stunden bestimmt würden, denn daher kommt die mangelhafte Bildung unserer Frauen, weil den wenigsten eine regelmäßige, bestimmte Muße gewährt wird."

Er las mit ihr dann gemeinsam nachmittags französisch — was er selbst jedoch im Laufe der Jahre gründlich wieder verlernte, denn als er in Baden-Baden sich mit dem Franzosen Herrn Viardot unterhalten sollte, brachte er kaum ein Wort hervor [8]). Für sein häusliches Leben aber wichtiger war es, daß er mit ihr Musik und Gesang übte. Sie besaß eine volle, schöne Altstimme. Die Vorliebe des Dichters für Altstimmen in den Jugendnovellen mag hierin ihren Grund finden. Sie sang dann auch in seinem Gesangverein mit, jedoch nicht als Solistin. Einer ihrer Söhne erzählt von ihr u. a. [9]): „Auch im Gesangverein sang sie schlicht als Choristin mit, und ich erinnere mich sehr wohl, daß sie, um dem zu genügen, zu Hause mit meinem Vater übte." Sie war keine Bettina von Arnim, oder Rahel Varnhagen von Ense, geistsprühend, mit selbständigem, bewußten künstlerischen Empfinden und Schaffen. Ihrer stillen klaren Schönheit kam ihr stilles klares Wesen gleich. Sie war nicht die Mitarbeiterin am Dichten, sie war der Gegenstand des Dichtens Theodor Storms.

Die ersten Jahre der Ehe, die am 15. September 1846 ge-

8) Gertrud Storm. Bd. II. S. 120.
9) Gertrud Storm. Bd. I. S. 187.

schlossen wurde, waren Jahre reinen Glückes. Einen großen Teil seiner freien Zeit widmete er der Musik.

Mit feinem Ohr hatte er den großen Chören in Lübeck, Kiel und Berlin gelauscht, mit feinem Verständnis hatte er sich in die Schätze der klassischen und noch mehr der romantischen Musik vertieft, die Musik war ihm eine heilige Sache. Aber da stieß er in seinem Gesangverein bei den Chormitgliedern nicht auf gleiches Verständnis [10]). Da in der kleinen Stadt ein jeder den anderen kannte, so scheint ein mehr familiärer Zug im Verein vorherrschend gewesen zu sein. Die Sängerinnen und Sänger hielten anscheinend die ganze Bestrebung mehr für ein geselliges Vergnügen und verbanden damit den Begriff des Teetrinkens und Tanzens ohne weiteres. So erregte Storm, der mit heiligem Eifer und auch nicht immer sehr geduldig, besonders seiner Schwester Helene gegenüber, bei der Sache war, manches Mal ihre Mißbilligung und ihren Zorn, besonders wenn er, noch voll von den Eindrücken und wie berauscht von der Musik, sofort nach der Übung das Klavier schloß und hinausstürmte. Unter dem zarten Einfluß seiner schönen Braut und Gattin wurde er dann später liebenswürdiger. Doch rief dies keine Änderung seiner hohen Auffassung von der Musik hervor. Im Hause Storms ist zeitlebens mit Hingabe musiziert worden.

Seine beste Sängerin war Auguste von Krogh, die Tochter des Amtmannes von Krogh. Als sie infolge ihrer Verlobung aus dem Kreise schied, sandte er ihr ein Gedicht [11]) voll herzlicher Dankbarkeit für die schönen Stunden musikalischen Genusses, die sie ihm bereitet. Er hat ihren wundervollen Gesang

10) Gertrud Storm. Bd. I. S. 165.
11) Gertrud Storm. Bd. I. S. 167.

dauernd im Gedächtnis behalten. Noch im Jahre 1860 schrieb er aus Heiligenstadt, obwohl er mit den Kräften in seinem Gesangverein dort sehr zufrieden war, an seine Eltern [12]): „Nur eine Solistin wie die damalige Guste Krogh fehlt mir noch."

Am 20. Januar 1848 starb König Christian VIII., und sein Sohn Friedrich VII. folgte ihm auf den Thron. Die unselige Epoche des Widerstandes gegen die Einverleibung der Herzogtümer begann. In einer so ernsten Zeit war keine Stimmung für ein fröhliches Beisammensein; und so stellte auch der Gesangverein seine Übungen ein [13]). Um so mehr nahm Storm, aufs tiefste ergriffen von dem Jammer der nun folgenden Jahre, seine Zuflucht bei der Musik. Ein häufiger Gast war sein Jugendfreund, der praktische Arzt Dr. Kuhlmann, der schon als Primaner bei der Redefeierlichkeit im Gymnasium so schön die Klarinette blies [14]). Mit ihm zusammen übte er sich Stücke für Klavier und Klarinette ein [15]). Mit seiner jungen Frau sang er, und mehrere Stunden des Tages verwendete er, um die Begleitung der schwersten Mendelssohnschen Lieder zu beherrschen.

Währenddem nahm das Unheil seinen Lauf. Die Erhebung der Herzogtümer mißglückte, und die nun folgende Dänenherrschaft lastete schwer auf dem ganzen Lande. Alle vaterländisch Gesinnten wurden verfolgt und unterdrückt. Für Storm, der zu edel und zu mannhaft war, um seine dänenfeindliche Gesinnung zu verhehlen, hatte dies die Kassation seiner Advokatur 1852 zur Folge [16]). Nachdem sein berufliches und

12) Briefe in die Heimat. S. 144.
13) Gertrud Storm. Bd. I. S. 191.
14) Ges. Werke. Bd. III. S. 129, 198.
15) Gertrud Storm. Bd. I. S. 197.
16) Gertrud Storm. Bd. I. S. 207.

gesellschaftliches Leben sich so schön angelassen hatte, wurde er plötzlich aus dieser Sphäre herausgerissen und hatte sich umzutun, um seine Frau und seine zwei Söhne — der dritte, Karl Storm, wurde wenige Monate vor seinem Abschied aus der Heimat am 7. Juni 1853 geboren — zu versorgen.

Er erhielt schließlich Aussicht auf Anstellung im preußischen Justizdienst und fuhr 1852 selbst nach Berlin, um seine Angelegenheit zu fördern. Hier wurde er von Kugler, Fontane, Eggers und anderen Mitgliedern der Dichtergesellschaft „Tunnel über der Spree“ als Dichter der „Sommergeschichten und Lieder“ herzlich empfangen und in den „Tunnel“ eingeführt. Nach einer zweiten Reise nach Berlin, Weihnachten 1852, erhielt er endlich im Herbste 1853 während seiner dritten Anwesenheit in Berlin die Anstellung als Assessor beim Gericht und wählte Potsdam zu seinem zukünftigen Aufenthaltsort.

F. Potsdam.

(Dezember 1853 bis Juni 1856.)

Die erste Zeit in Potsdam war für Storm die schwerste. Das Neue, das ihm besonders beruflich entgegentrat, machte ihn verwirrt und brachte ihn fast an den Rand der Verzweiflung. Dazu kam, daß er, da ihm ein Gehalt noch nicht gewährt wurde, sich dauernd an die Güte seines Vaters wenden mußte. Alles das aber waren schließlich vorübergehende Leiden, eins aber blieb dauernd: das Heimweh. Die Sehnsucht nach dem Meer, der alten Stadt, den Eltern und Verwandten verließ ihn nie während der ganzen Zeit seines Exils. Zwar hatte er wohlwollende Vorgesetzte, die sich seiner kameradschaftlich annahmen, — in Berlin hatte er in Kugler, Eggers, Merckel, Zöllner und Fontane, treue Freunde gefunden, die ihm hinwegzuhelfen versuchten über das bittere Gefühl der Heimatlosigkeit, —

aber sie alle konnten ihm nicht annähernd das ersetzen, was er verloren hatte.

Allmählich gestaltete sich sein Leben angenehmer. Er verkehrte im Kreise des Direktors von Goßler und des Ministerialrats Knauff in Potsdam. Goßler war ein guter Violoncellspieler [1]), so daß nun auch die Musik wieder in sein Leben trat. Sonst hatte er anfangs in Potsdam herzlich wenig davon. Das Klavier hatte in Husum bleiben müssen, und so mußte auch sein Gesang verstummen. Wenn er nach Berlin fuhr, so suchte er meist Kugler oder irgend ein anderes Mitglied des „Rütli", einer Abzweigung des Tunnels, auf. Um in die Oper zu gehen oder in ein Konzert blieb wenig Zeit, und außerdem waren seine Mittel in dieser Zeit sehr beschränkt.

Doch im Hause Kuglers in der Friedrichstraße konnte er oft Musik hören. Fontane berichtet darüber [2]): „Und dann schließlich, wenn die Teestunde da war, erschien Kugler selbst und setzte sich an das Klavier, über dem eine gute Kopie des Murilloschen Heiligen Franciscus hing, und nun, auf Zuruf der Seinen, von denen ein jeder sein Lieblingsstück hatte, die Vorträge rasch wechselnd, klangen in bunter Reihenfolge deutsche und dänische, venezianische und neapolitanische Lieder durch das Zimmer. Weder sein Spiel noch sein Gesang erhob Anspruch, etwas Vollkommenes zu sein, aber gerade das Unvirtuose gab allem einen besonderen Reiz." Vielleicht ist Storm hier dem ausländischen Volkslied zuerst begegnet. Wir finden es später in den Programmen seines Gesangvereins und in seinen Novellen wieder [3]) [4]).

1) Gertrud Storm. Bd. II. S. 15.
2) Theodor Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. S. 208.
3) Vgl. Anhang I, S. 82; S. 85; S. 87.
Vgl. Ges. Werke. Bd. I, 140; Bd. II S. 58.

Eines Tages aber, im November 1854, schrieb er an Eggers [5]): „Ich habe jetzt geräumiges Quartier, ein Instrument und kann ihnen adjuvante Chevalier [6]) aus Tannhäuser und alle Teufelei vorsingen." Der Chevalier, Zöllner, war einer der wenigen aus dem Kuglerschen Kreise, dem Storm nähergetreten war [7]). Vielleicht hat ihn bei Zöllner gefesselt, daß er gleich ihm ein guter Sänger von „reicher musikalischer Bildung war [8]).

Den „Tannhäuser" hatte er auf der Reise nach Potsdam mit seiner Frau in Hamburg gehört [9]). Besonders hatte es ihm das „O du mein holder Abendstern" angetan. Er schrieb darüber an Mörike, Mitte Oktober 1854 [10]): „Augenblicklich bin ich ganz hingenommen von Richard Wagners „O du mein holder Abendstern" aus dem Tannhäuser. Das ist unsäglich schön." Aber dieses herrliche Lied mit seiner lyrischen Weichheit war das einzigste, was dem Lyriker Storm von Wagner gefiel. Er stand der Wagnerschen Musik sonst abweisend gegenüber [11]).

---

5) Theodor Storm. Briefe an Friedrich Eggers. Herausg. von H. Wolfgang Seidel. Berlin 1911. S. 29. Bereits im Oktober hatte Storm Mörike mitgeteilt, daß er sich ein Klavier gemietet hätte. Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

6) Dr. Zöllner. Vgl. L. Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. I. S. 149.

7) Vgl. Th. Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. S. 251.

8) L. Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. I. S. 149. „Durch seine glänzende Laune, die besonders überraschend und wirksam auch in bewundernswerten, parodistisch-musikalischen, speziell gesanglichen, Leistungen ausstrahlte, wurde jedes Zusammensein mit ihm zu einem Fest . . ."

9) Briefe in die Heimat. S. 22.

10) Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

11) Wilh. Jensen, Heimat-Erinnerungen, Teil II. Velhagen und Klasings Monatshefte. Jahrg. 24. 1899/1900. S. 629.

Ein musikalisches Element im Hause Storm bildete auch Rose Stein, die in den Briefen aus Potsdam und auch noch aus Heiligenstadt öfter erwähnt wird. Sie verkehrte viel in der Stormschen Familie. Ihrer musikalischen Fertigkeit, welche Ludwig Pietsch hervorhebt [12]), ist nur einmal bei Storm ganz flüchtig gedacht worden [13]).

So zog denn auch die Musik wieder in sein Haus ein. Aber die Gründung eines Gesangvereins konnte er in Potsdam nicht unternehmen. Es entspricht ganz der Stormschen Auffassung, wenn er seinen „Stillen Musikanten" von der Zusammensetzung seiner Liedertafel erzählen läßt [14]): „Es war eine bunte Gesellschaft: Handwerker, Kaufleute, Beamte; sogar ein Nachtwächter, der ein ordentlicher Mann und ein außerordentlicher Bassist war, wurde aufgenommen. Und das mit Recht, denn die Kunst scheint mir so heilig, daß die Erdenunterschiede in ihr keine Geltung haben können." Mit derartigen Prinzipien jedoch konnte er in dem „großen Militärkasino" Potsdam nicht durchdringen, wo sich die einzelnen Gesellschaftsschichten scharf voneinander abhoben. Dazu kamen mannigfache Gründe äußerer Art. Um den Anforderungen des preußischen Justizdienstes zu genügen, mußte er eine ziemliche Last von fachwissenschaftlichen Studien und Arbeiten übernehmen. Seine freie Zeit aber war vollauf in Anspruch genommen von poetischer Beschäftigung und vom Verkehr mit den Potsdamer und Berliner Freunden.

Im August 1855 machte Storm mit seinen Eltern eine Reise nach dem deutschen Süden. Während es den Vater

12) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 155 f.

13) Briefe in die Heimat. S. 149.

14) Ges. Werke. IV. S. 184.

Storms hauptsächlich nach Heidelberg zog, wo er in seiner Jugend studiert hatte und von dem alten Johann Heinrich Voß im Rebgange seines Gartens empfangen worden war, zog es den Sohn hauptsächlich nach Stuttgart zu Eduard Mörike, dessen zarte, innige Dichtungen ihn seit seiner Studentenzeit gefesselt hatten. Er fühlte sich Mörike wesensverwandt inbezug auf seine Freude am Stilleben und Humor [15]).

Der Besuch bei Mörike stand unter dem Zeichen Mozarts, so wie Ludwig Pietschs Besuche bei Storm unter dem Zeichen Schumanns standen. In einem Briefe an seinen Freund Brinkmann berichtet Storm darüber, wie Mörike die eben entstandene Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag" vorlas [16]). Wie Storm so griff auch Mörike zu allerhand kleinen Mitteln, um das Sehen zugunsten des Hörens auszuschalten, und um so die Aufmerksamkeit zu konzentrieren und die musikalische Wirkung der Sprache zu erhöhen. „Mörike machte, obwohl es noch hell war, die Jalousien dicht, ließ eine Lampe bringen und fragte seine Frau, ob sie was Warmes zu schlürfe' habe." Dann Tee mit schwäbischem Gebäck. Mörike schleppte mir aus seiner kleinen Arbeitsstube seinen großen Korduanlehnstuhl herbei. Ich begann zu trinken, und er las, und zwar gut und ohne Dialekt, „Mozart auf der Reise nach Prag". Es ist ein kleines Meisterstück, worin alles frei erfunden ist . . . Mörike ist ein eifriger Musikkenner, kommt aber mit seiner Liebe nicht über Haydn und Mozart hinaus, die er und Hartlaub die Seligen nennen, wie Schiller und Goethe."

Storm ging allerdings in seiner Schätzung weiter. Bei allem Verständnis für die Schönheiten klassischer Musik lagen

15) Th. Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. S. 235.
16) Gertrud Storm. Bd. II. S. 44.

seine Sympathien doch eigentlich bei den Romantikern, bei Schubert, Mendelssohn und später Schumann, deren Lieder er so gern sang, bis auch er dann vor Wagner Halt machte.

G. Heiligenstadt.

(Oktober 1856 bis März 1864.)

Storms sehnlichster Wunsch, in eine kleine Provinzstadt versetzt zu werden, wurde im Herbste 1856 erfüllt. Er wurde zum Kreisrichter in Heiligenstadt ernannt und siedelte nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in der Heimat im Oktober 1856 dorthin über. Bald konnte er seinem Freunde Brinkmann schreiben [1]: „Soviel habe ich indes gemerkt: Wir brauchen nur auf den Boden zu stampfen und Liebhabertheater, Gesangverein und alles Plaisir einer Provinzialstadt wird nach Wunsch aus der Erde schießen.“ Aber erst im März 1859 konnte er seinem Vater melden [2]: „Dann ist endlich auch die Musik wiedergekommen, ich habe ein Singkränzchen gestiftet, das bei einer Tasse Tee alle Montag bei den Teilnehmern wechselt; das aus etwa 14 Sängern besteht und das ich dirigiere.“

Mit Feuereifer nahm er sich des neuen Vereins an. Das „Singkränzchen“, wie er seine Gründung bescheiden bezeichnete, wuchs unter seiner begeisterten und begeisternden Leitung bald zu einem stattlichen Gesangverein heran, der schwierige Chorwerke einzuüben unternahm.

Anders wie in Husum trat hier gleichsam das mehr Vereinsmäßige hervor. In Husum bildete der Singverein durch die jahrelange Bekanntschaft und Freundschaft der Mitglieder

1) Gertrud Storm. Bd. II. S. 58.
2) Briefe in die Heimat. S. 126.

eine große Familie, und die Übungsabende wurden mehr als geselliger Teeabend mit musikalischer Unterhaltung aufgefaßt. Dieser Umstand hatte den jugendlich hitzigen und ehrlich begeisterten Storm manches Mal in Zorn gebracht. Für ihn spielte die Musik die Hauptrolle, und das übrige Beiwerk, soweit es von dem eigentlichen Zweck ablenkte, war ihm unangenehm oder sogar verhaßt.

Diese Momente fielen in Heiligenstadt fort. Hier war der ausschließliche Zweck der Gründung die Musik selbst. Auch fehlte der familiäre Zug dem Verein. Die Mitglieder standen sich mehr gesellschaftlich höflich gegenüber. Storm schrieb über sie an seine Eltern [3]): „Die Kräfte des Vereins, namentlich für Chorgesang, sind so gut, wie wohl selten in so kleinen Vereinen, und dabei wird die Sache von Allen mit Ernst und Lust betrieben, so daß ich mich jedesmal auf den Dienstagabend, wo wir abwechselnd bei einem der Mitglieder zusammen kommen, freue, zumal viele nette Leute dabei sind. So wird es denn auch oft gegen Mitternacht, ehe wir wieder nach Hause kommen."

Die Übungen fanden wöchentlich einmal, anfangs alle Montag, später Dienstags, statt. Der Verein wuchs dann immer mehr. Im April 1860 meldet Storm nach Hause [4]), daß der Verein aus einigen zwanzig Mitgliedern bestehe. Und als er 1863 Hillers großes Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems" einübte, da hatte er gegen 70 Sänger und Sängerinnen unter seiner Leitung versammelt [5]). An der eigentlichen Aufführung nahmen über 50 teil [6]). Bei einem derartigen Anwachsen konn-

3) Briefe in die Heimat. S. 144.
4) Briefe in die Heimat. S. 143.
5) Briefe in die Heimat. S. 193.
6) Briefe in die Heimat. S. 218.

ten die Behausungen der einzelnen Mitglieder bald nicht mehr genügen. Man wählte infolgedessen den Rathaussaal aus, in dem die Konzerte stattfanden. Jedoch wurden die Sonderproben der einzelnen Stimmen in Privatbehausungen abgehalten. So fand eine der Alt-Proben zur „Zerstörung Jerusalems" im Hause Storms statt [7]).

Durch diese Daten der äußeren Entwicklung des Vereins ist auch der Weg der inneren Entwicklung gekennzeichnet. Die geringe anfängliche Mitgliederzahl und der Umstand, daß die Abende in den verschiedenen Häuslichkeiten der Mitglieder stattfanden, spricht dafür, daß anfangs nur die gesellschaftlich höheren Schichten aus den dem Amtsrichter Storm nahestehenden Kreisen dem Verein angehörten, wie z. B. der Kreisgerichtsrat Bader, der nicht nur ein guter Sänger gewesen sein soll, sondern auch wegen seiner Verläßlichkeit beim Einsetzen den Namen „die Gesangvereinsuhr" erhielt [8]). Doch das änderte sich bald. Storm führte das Prinzip der Gleichheit vor der Kunst, das er in seinem „Stillen Musikanten" in so schönen Worten dargelegt hatte [9]), durch; die Musik war ihm eine heilige Sache, vor der Standesdünkel und Standesinteressen verschwinden mußten. Dieses großherzige, nur die Sache selbst ins Auge fassende Verhalten sollte seine Früchte tragen, denn nun erst war der Verein imstande, große Chorwerke wie den „Paulus" und die „Zerstörung Jerusalems" einzustudieren.

Der Künstler Storm brachte den Verein in Blüte. Dreierlei traf zusammen, um seiner Persönlichkeit zum Siege zu verhelfen: die Unterschiedslosigkeit, mit der er den Stand behan-

7) Briefe in die Heimat. S. 207.
8) Gertrud Storm. Bd. II. S. 74 f.
9) Ges. Werke. IV. S. 184.

delte, seine große Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr und seine tiefe Auffassung der musikalischen Kunst.

Gerade in jenen Jahren erfuhr die musikalische Bildung Storms ihre größte Vertiefung. Er lernte Schumanns Lieder kennen und lieben. Für ihn bedeutete seitdem Schumann den Gipfel der Liedkunst. Noch 1854, als er in einem Briefe an Mörike seine Lieblinge in der Musik aufzählte [10]), fehlte der Name Schumanns. Als aber Ludwig Pietsch im Sommer 1861 bei ihm weilte, da empfing er einen tiefen Eindruck von der Art, mit der ihm Storm Lieder von Schubert und Schumann, und vereint mit Frau Constanze Duette aus Schumanns „Der Rose Pilgerfahrt" vorgetragen hatte [11]). In der 1861 entstandenen Novelle „Im Schloß" findet sich zum erstenmal als ein Musikername der Schumanns erwähnt, ganz im Gegensatz zu der bis dahin in seinen Novellen geübten Praxis, in denen das elegische Volkslied oder sinnig-sinnlich die Tanzmusik erklungen war. In jenen Jahren müssen Schumanns tiefe Lieder ihm begegnet sein und ihn so in ihren Zauberbann geschlagen haben, daß er ganz erfüllt von ihnen war.

In seinen Konzertprogrammen, soweit sie uns erhalten sind, taucht der Name Schumanns noch nicht auf. Storm sang zwar in den Konzerten Tenorpartien aus den Chorwerken mit, aber als Liedersänger ließ er sich in Heiligenstadt nicht öffentlich hören.

Um so mehr tritt der Name Mendelssohn hervor: Lieder für gemischten Chor, Männerquartette, der 42. Psalm, die Walpurgisnacht und Paulus stehen von ihm auf dem Programm.

---

10) Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

11) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 94.

Es sind zum Teil Reminiszenzen aus der Husumer Zeit, z. B. die Walpurgisnacht und der Paulus. Auch Andreas Rombergs „Was bleibt und schwindet“ hatte er bereits in Husum einstudiert. Auch in seiner Behandlung der Chormusik kamen ihm neue Einsichten. Er schreibt darüber einmal an seine Eltern [12]: „Bei dem jetzigen Einüben der Walpurgisnacht, sehe ich, daß wir sie damals in Husum halb zu langsam gesungen haben, und bei unseren damaligen schwachen Kräften im rechten Tempo garnicht hätten exekutieren können.“

Im Hause das Sololied, im Verein das Chorlied, im Hause die tiefe Kunst Schumanns, im Konzert die faszinierende Kunst Mendelssohns. Man könnte fragen, warum er sich nicht auf die häusliche Kunst beschränkte, die ihm doch so Herrliches zu geben vermochte, warum er sich der Mühe, einen Verein zu gründen und zu leiten und die nicht immer angenehmen Einstudierungen durchzuführen unterzog. Er gibt die Antwort selbst [13]: „Als ich zuletzt den vollen prächtigen Chor von über fünfzig Sängern, den ich selbst gestiftet, dirigierte, als so aller Blicke an meinem Stäbchen hingen und die Tonwellen nun zum letztenmal aus begeisterter Menschenbrust brausend hervorströmten, da mußte ich mein Herz in beide Hände fassen, um nicht in Tränen auszubrechen. Auch ich sang noch und sang aus meinem bewegten Herzen und mit mächtiger Stimme „Du wirst ja dran gedenken, denn meine Seele sagt es mir.“ — Es war eine lautlose Stille. So, nachdem eben der volle Chor ausgebraust, zu singen und so gehört zu werden, ist eins der glückseligsten Momente des Menschenlebens.“

---

12) Briefe in die Heimat. S. 144.
13) Briefe in die Heimat. S. 218.

Auch äußerer Lohn sollte ihm zu teil werden von den dankbaren Mitgliedern des Singvereins. In Storms Nachlasse befand sich der humorvolle Bericht [14]) einer Ehrung, die ihm und seinem Mitdirektor, dem Seminarlehrer Reymann, der als vorzüglicher Klavierspieler im Verein die Klavierbegleitung übernommen hatte, dargebracht wurde. Er gibt in seiner launigen, etwas gutmütig-ironischen Art ein hübsches Bild davon, wie ihm der Merzsche Kupferstich der Kaulbachschen Zerstörung Jerusalems und dem Seminarlehrer Reymann das große Werk von Marx über Beethoven als Dank feierlich überreicht wurde. Worauf Storm eine Rede hielt, die den Anfang hatte: „Huldreiche Frauen vom Sopran und Alt, geehrte Männer vom Tenor und Baß!" und in diesem Tone weiterging.

Im Oktober 1856 war Storm in Heiligenstadt eingezogen, in das Frühjahr 1859 erst fiel die Gründung des Singvereins. In der Zwischenzeit mußte Storm den Genuß der Musik entbehren. Besonders ein Klavier vermißte er schmerzlich. Das eigene war in Husum geblieben, während er sich in Potsdam ein Instrument gemietet hatte. Jetzt sollte er nun die Freude entbehren, seine Frau und sich zum Gesange zu begleiten. Gerade diese Hauskunst besaß für Storm eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es gehörte für ihn zu den unentbehrlichen Genüssen des Lebens, in die Abgründe deutscher Liedkunst zu tauchen. Storm hat, abgesehen von ein paar Jugendjahren, immer nur in kleineren Städten gelebt. Ihm erschien bereits das Potsdam der fünfziger Jahre als eine große Stadt,

---

14) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. II. S. 94.

und er fühlte sich dort unbehaglich. Er wollte im unmittelbaren Konnex mit der Natur leben, die er in seinen Werken immer und immer wieder nachbildete und wiederklingen ließ. Das konnte er nur in kleinen Städten finden, wo er aus seinem Hause in den Garten treten konnte und Wälder und Wiesen ihn umgaben. Wo Licht ist, ist auch Schatten. Das Leben in diesen Städten brachte immer eine gewisse Einförmigkeit mit sich, besonders für den Musikliebhaber.

Storm aber suchte diesen Nachteil auszugleichen. Zwar, was die Meisterwerke der Opern- und Orchestermusik anbetraf, war er, nach seiner Studienzeit, auf gelegentliche Reisen nach großen Städten angewiesen. So besuchte er auf der Durchreise nach seinem neuen Amtssitz Potsdam im Hamburger Stadttheater die Vorstellung von Wagners „Tannhäuser". In späteren Jahren kam für ihn besonders Hamburg in Frage, das nicht allzu weit von Husum entfernt lag, und wo er gelegentlich die mit ihm verwandte Familie Scherff aufsuchte.

Aber er hing auch nicht vom Konzertbesuch ab. Seine und seiner Frau schöne Stimme und seine Fähigkeit, gut zu begleiten, ersetzten ihm den Mangel. Dieselben Gründe, die ihm die Pflege häuslichen Gesanges angelegen sein ließen, führten ihn auch dreimal zur Gründung von Singvereinen.

Beides mußte er, wie gesagt, während der ersten Jahre in Heiligenstadt entbehren. Die Sehnsucht nach einem eigenen Klavier, um wieder im Gesange seine Erholung im häuslichen Kreise finden zu können, ergriff ihn immer mehr. „Die gänzliche Einsamkeit hier," schrieb er im März 1858 an seinen Vater [15]), „stumpft mich ab, ich habe, wenn ich Tags über in

---

15) Briefe in die Heimat. S. 110.

den Acten gesessen, nichts, wodurch ich mich erfrischen und anregen könnte. Das Klavier, was mich fast durch mein ganzes Leben begleitet, ist aus unserem Haushalt verschwunden, ich kann mich nicht mehr davor setzen." Wahrscheinlich hat sich Storm zu Beginn des Jahres 1859 ein Klavier, wie schon in Potsdam, gemietet. Aus seinen Briefen geht hervor, daß er damals im Besitze eines Instrumentes gewesen sein muß. In einem Briefe vom 23. März 1859 heißt es [16]): „Gestern Abend, wo Constanze mit den drei Jungens bei Wussow's war, trank ich ganz allein mit meiner kleinen Tochter den Nachmittagstee. Ihr denkt nicht, wie aufmerkend und klug das Kind ist, wie lebendigen beweglichen Geistes. Nach dem Tee sang sie mir kleine improvisierte Liederchen und spielte dabei ganz sanft auf dem Klavier." In einem anderen Brief vom 22. September schreibt er über den Besuch des Obergerichtsadvokaten Becker bei ihm [17]): „Becker ist ein feiner Musikkenner und der beste Begleiter, den ich kenne. Ich habe in den letzten vier Tagen mehr gesungen als in den letzten vier Jahren . . ."

Zu Weihnachten 1859 aber wurde dem Dichter von seinem Vater eine große Freude bereitet. Er schenkte ihm 100 Taler zur Anschaffung eines eigenen Klaviers [19]). Damit war ein Herzenswunsch Storms erfüllt. „Für unser gutes solides Klavier," schrieb er am 6. April des nächsten Jahres (die vorhergehenden Briefe fehlen) [19]), „sage ich Dir, lieber Vater, noch oft in meinem Herzen Dank. Es steht selten einen Tag ganz unberührt. Die Musik ist wieder wie in früheren Zeiten die

16) Briefe in die Heimat. S. 125.
17) Briefe in die Heimat. S. 134.
18) Gertrud Storm. Bd. II. S. 77.
19) Briefe in die Heimat. S. 143.

Begleiterin meines Lebens." Dies trifft wörtlich zu. Das Klavier befand sich in einer Stube, die im Winter aus Sparsamkeitsrücksichten nicht geheizt wurde. Storm wollte jedoch deshalb auf das tägliche Klavierspiel nicht verzichten. Er überwand die Schwierigkeit, indem er und seine Söhne ihre Wintermäntel anlegten und so der Kälte im Zimmer Trotz boten [20]).

In der ersten Zeit des Heiligenstädter Aufenthaltes verkehrte die Stormsche Familie fast ausschließlich mit dem Rechtsanwalt Schlüter und seiner Frau. Eine Charakteristik dieses Ehepaares sandte Storm an seinen Freund Brinkmann [21]): „Beide besonders hübsch, elegant und liebenswürdig, Leute unseres Alters und unserer Bildung, sind unser nächster, freilich auch einziger Umgang. Es sind wohlhabende Leute und von vielseitigsten Interessen. Alle Sonntag pflegen wir zusammen zu kommen und Kleist zu lesen, wozu dann auch die ebenso gescheute und gebildete Frau meines Vorgängers Tielsch hinzugezogen wird." Jedoch schienen die Interessen des Schlüterschen Ehepaares vorwiegend literarischer Natur zu sein, denn in keinem seiner Briefe erwähnt er über sie irgend etwas, was auf ein Interesse an Musik schließen ließe. Allerdings hat er einmal, als Frau Schlüter ihm Kuchen und Wein sandte, dieser den Text des Chors aus dem Donauweibchen „Wer arme Brüder gern erquickt, dem Unterdrückten Hilfe schickt" humorvoll folgendermaßen variiert zukommen lassen:

„Wer arme Brüder gern erquickt
Und wer Poeten Kuchen schickt,

---

20) Nach einer Mitteilung von Justizrat Ernst Storm.
21) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. II. S. 58.

Wird neben Liebe, Lenz und Wein
Von ihnen stets gefeiert sein.“ —

Das ändert aber an der Sache selbst nichts.

Als Schlüter 1858 Heiligenstadt verließ, trat er zu dem Landrat v. Wussow in freundschaftliche Beziehungen, die sich bald auf beiden Seiten außerordentlich herzlich gestalteten und zu dem vertraulichen „Du“ führten, trotzdem ihre religiösen und politischen Anschauungen erheblich differierten. Während Storm sich eine eigene Weltanschauung materialistischer Natur, ohne Gott und Leben nach dem Tode, zu eigen gemacht hatte, politisch aber einen preußen- und adelsfeindlichen Standpunkt einnahm, war Wussow ganz Kreuzzeitungsmann, dem das trotzig partikularistische Lied „Ich bin ein Preuße“ ebenso sympathisch, wie es Storm in tiefster Seele zuwider war [22]). Wenn sie ungeachtet dieser großen Gegensätze gute Freunde wurden, so zeigt dies die vornehmen Charaktere beider Persönlichkeiten, die sehr wohl die Person von der Sache zu trennen wußten. Auch die Frauen fanden Gefallen aneinander. Jedoch über musikalische Fähigkeiten dieses Ehepaares verlautet nichts in Storms Briefen. Der Landrat wird als „einer von den Leuten, die von Natur zum Idealisten angelegt sind“ [23]), geschildert, mit ausgesprochenem Talent für Poesie und Landschaftzeichnen. Auch Ludwig Pietsch, der ihn durch Storm kennen lernte, hebt dies hervor. „Der Malerei und Dichtkunst widmete er eine begeisterte Liebe, zeichnete selbst und machte Verse.“ Frau v. Wussow erscheint in erster Linie als Hausfrau, nüchtern, praktisch, ein wenig von Vorurteilen befangen, aber von warmem Herzen und mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Kinder. Konnten so der Freund

22) Briefe in die Heimat. S. 125.
23) Briefe in die Heimat. S. 114.

und seine Frau selbst Storm nichts bieten, was für ihn in musikalischer Beziehung anregend gewesen wäre, so beherbergte doch das landrätliche Haus oft Gäste, die auch der Musik zu ihrem Recht verhalfen. „Nebenbei bekommt man bei ihnen manche interessanten Menschen zu sehen," berichtete Storm an die Eltern[24]. „Vor einigen Tagen ein Fräulein v. Goßler, Schwester des früheren Potsd. Direktors[25]), ein selten liebenswürdiges und gebildetes Frauenzimmer, dabei eine bedeutende Klavierspielerin und — „Immensee- und Hinzelmeierschwärmerin." Ein ander Mal meldet er[26]): „Vor einigen Tagen haben wir bei ihnen einen großen musikalischen Genuß gehabt. Der beste Klavierspieler Berlins, „Gustav Schuhmann", war dort 3 Tage zum Besuch und spielte uns die Möglichkeit, Fremdes und Eigenes. Das Fabelhafteste war die Freischützouvertüre von Liszt arrangiert."

Storm selbst hatte gleichfalls ein gastliches Haus, obwohl er in Heiligenstadt nicht gerade in glänzenden Verhältnissen lebte. Rose Stein hatte den Umzug von Potsdam nach Heiligenstadt mitgemacht und blieb längere Zeit noch dort. Dann kam Besuch aus der Heimat; später weilte der kleine Maler Sunde bei ihm, dessen Gestalt wir in der Novelle „Eine Malerarbeit" wiederfinden. Der junge Maler Hermann Schnee, der schon in Potsdam bei ihm verkehrt hatte, kam auch nach Heiligenstadt. Der Obergerichtsadvokat Becker, ein ehemaliger Studiengenosse, kam mit seiner Frau und entzückte durch seine Fähigkeit nach der Orchesterpartitur auf dem Klavier zu spielen. Im Jahre 1861 besuchte ihn ein anderer Freund,

24) Briefe in die Heimat. S. 119.
25) Mit Landrat v. Wussow nahe verwandt.
26) Briefe in die Heimat. S. 135.

dessen Bekanntschaft er gleichfalls in Potsdam gemacht hatte, Ludwig Pietsch, der in dem Nekrolog für Storm in der Vossischen Zeitung 1888 mit wehmütiger Sehnsucht an die dort mit Storm verbrachte schöne Zeit zurückdachte, und der sich auch bald mit dem Landrat v. Wussow befreundete.

Im Sommer 1863 brachte Storm auf der Rückreise von einem Ferienaufenthalt in der Heimat seinen jungen Verwandten Ludwig Scherff mit nach Heiligenstadt. „Ludwig Scherffs Anwesenheit," heißt es in einem Briefe nach Husum [27]), „war für Constanze eine rechte Erquickung. Es lebt sich äußerst angenehm mit ihm und dabei hat er für alles Geistige Interesse und rasches Verständnis. Er gefiel hier auch allgemein, dem hohen Adel, wie verehrtem Publikum. — Mein Gesangverein, mit dem wir auf den Iberg stiegen, sang ihm seine Quartette vor — er hatte sie noch nie singen hören, wovon besonders Eines „Wenn der Frühling auf die Berge steigt" von besonderer Schönheit ist."

Schon als Primaner hatte Storm im Scherffschen Hause verkehrt und dort seine erste unglückliche Liebe — mit Berta von Buchau — erlebt. Die Großmutter von Frau Scherff und Storms Großvater Woldsen waren Geschwister gewesen. Zu dem Ehepaar Scherff, sowie auch später, als sie herangewachsen waren, zu den Söhnen, fühlte sich Storm außerordentlich hingezogen. Nie versäumte er es, wenn er auf Reisen in die Heimat Hamburg berührte, seine Verwandten zu besuchen, und, als er in spätern Jahren wieder in Husum wohnte, ist er noch manches Mal bei ihnen zu Gaste gewesen.

Die gemeinsame Neigung für Musik half das Band noch fester knüpfen. Frau Scherff war vor ihrer Verheiratung Kon-

27) Briefe in die Heimat. S. 200.

zertsängerin gewesen [28]). Ihre musikalische Begabung hatte ihr Sohn Ludwig geerbt. Dieser war von Beruf aus Kaufmann, aber eine hochmusikalische Natur. Er komponierte von Storms Gedichten: die „Nachtigall", die „graue Stadt" und die Fiedellieder. Letztere besonders fanden den Beifall Storms. Auch seine Vertonungen von Scheffels Trompeterliedern wurden von Storm sehr gelobt.

Im November 1871 brachte er eine Oper „Die Rose von Bacharach" heraus, die im Hamburger Stadttheater aufgeführt wurde. Sie brachte ihm aber keinen rechten Erfolg und wurde nur dreimal aufgeführt [29]). Auch Storm war mit seiner Frau von Husum zur Erstaufführung herübergekommen und gab seine Eindrücke in einem Brief an einen Bruder Ludwigs in Chile wieder [30]). Er konstatierte allerdings keinen Mißerfolg, aber man merkt doch aus seinen vorsichtigen Worten, daß es auch kein rechter Erfolg gewesen ist. „Du hast Dir wohl schon denken können," schrieb er, „daß ich als getreuester Vetter und Freund das Rosenfieber an Ort und Stelle gründlich mit durchmachen würde; und wir haben was Ehrliches gefiebert, namentlich bei dem ersten Akt, der am meisten an der jugendlichen Unkenntnis des dramatisch Wirksamen Mangel leidet. Das zweite Mal war's durch Streichen schon besser geworden; fürs dritte Mal habe ich nun noch eine Streichung vorgeschlagen. Für eine Jugendoper ist der Erfolg ein sehr anständiger, und man nimmt doch auch deutlich wahr, wie der anmutige Reiz dieser Musik auf einen großen Teil der Hörer wirkt." Die Zeitungskritik [31])

28) Vgl. Werner Deetjen, Theodor Storm und die Familie Scherff. Westermanns Monatshefte. Bd. 110. 1911. S. 793.

29) Laut Hamburger Fremdenblatt: am 24., 27. und 29. November.

30) Westermanns Monatshefte. Bd. 110. S. 796.

31) Hamburger Fremdenblatt von 27. Nov. 1871. Nr. 279.

erkannte zwar besonders manche Schönheit der orchestralen Behandlung an, warf ihm aber einen wenig ausgeprägten Stil vor, der sich in der Ouverture an die Oberon-Ouverture von C. M. v. Weber, in der Oper selbst vielfach an Lortzing anlehne.

Ludwig Scherff ging 1875[32]) gleichfalls nach Chile und ist nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt.

K. Thießen spricht in seinem Aufsatz „Der Lyriker Storm und seine Komponisten"[33]) die Vermutung aus, daß der sonst so feinfühlige Storm sich hier von einem oberflächlichen Talent habe imponieren lassen. Dieser Schluß ist nicht zu beweisen. Die Werke Ludwig Scherffs sind verschollen. Wir können nicht mehr feststellen, was an ihnen Storm einnahm. Vielleicht ist in ihnen doch ein wirklicher Herzenston erklungen. Gerade im Beginn der sechziger Jahre, als ihm die Kompositionen Scherffs zuerst entgegentraten, hatte Storm seine größte musikalische Vertiefung erfahren; indem er von Mendelssohn zu Schumann kam, hatte er sein Empfinden verinnerlicht. Daher ist es schwer anzunehmen, daß er sich gerade damals in seiner Kritik geirrt haben sollte. Persönliche Sympathieen haben vielleicht sein Urteil mitbeeinflußt, so z. B. sicher bei der erwähnten Kritik der Oper, aber aus mancher Stelle seiner Briefe spricht doch mehr als ein vorsichtig-wohlwollendes Urteil über einen Freund seines Hauses. So schrieb er, ehrlich begeistert, an die Mutter Scherffs[34]): „Von dem „Heini von Steier"[35]) ist hier alles elektrisiert, selbst der widerhaarige Johannes[36]), bis auf

32) Westermanns Monatshefte. Bd. 110. S. 796.
33) Rhein. Musik- und Theater-Zeitung. 10. 1909. S. 430.
34) Westermanns Monatshefte. Bd. 110. S. 795.
35) Eine Komposition Scherffs zu Scheffels Dörpertanzweise.
36) Ein Bruder Storms.

die kleine Dodo hinab, ja diese in fabelhafter Weise . . . . . — So viel ist gewiß, dies Lied ist außer seiner musikalischen Schönheit auch noch das, was man einen Treffer nennt, es berührt sofort jedes Menschenohr — Kinder und alte Leute — sympathisch."

Der Wunsch, den der Dichter dem jungen Komponisten am Schluß der Einleitung zu den neuen Fiedelliedern[37]), die aus der Begeisterung für eben jene Kompositionen heraus entstanden waren, zurief, hat sich nicht erfüllt. „Dir aber, Meister Ludwig, dem Lebenden, dessen klare Manneskraft nicht im Sande verrinnen wird, lasse ich die frischen Blätter zufliegen." Mit diesen Worten ließ er ihm die Lieder zukommen.

Vielleicht war hier ein Talent im Ringen begriffen. Es scheint, als ob der Musiker Scherff dann an dem Kaufmann zu Grunde gegangen ist. Wahrscheinlich durch äußere Notwendigkeiten. Jedenfalls bedeutet die Auswanderung nach Chile, von wo er nicht mehr zurückkam, die Aufgabe weiteren künstlerischen Schaffens.

H. Wieder in Husum.
1864 bis 1880.

Im Jahre 1864 folgte Theodor Storm einem Rufe seiner wieder frei gewordenen Vaterstadt Husum, das Amt des Landvogtes zu übernehmen. Als 1866 Schleswig-Holstein preußisch wurde, und man die bisherigen Ämter aufhob, blieb er als preußischer Amtsrichter dort.

Im Mai 1865 starb seine schöne, geliebte Frau Constanze am Kindbettfieber. Einen Sommer und einen Winter hatte sie noch mit ihrem Mann die Heimatluft atmen dürfen. Seine

37) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 306.

trübe Ahnung beim Verlassen von Heiligenstadt für das Glück der Heimkehr ein Opfer bringen zu müssen, hatte sich auf das entsetzlichste erfüllt. An einem Maimorgen trugen die Mitglieder des Gesangvereines sie zur Gruft; kein Geistlicher war am Grabe, sie hatte den Glauben ihres Mannes geteilt.

Als Storm vom Begräbnis kam, suchte er seinen Trost in stundenlangem Klavierspiel [1]). Am selben Tage schrieb er die ersten Strophen des Gedichts „Tiefe Schatten“ [2]). Die unruhigen, ungleichen Rhythmen der Verse spiegeln das Zittern seiner Seele. Als müsse er sich überzeugen, daß es noch Schönes auf der Welt gäbe, greift er nach beiden, Poesie und Musik. Er hatte nicht den Trost, den der Glaube an ewiges Leben gewährt, seine Religion war, schön zu leben. Die Liebe war von ihm geschieden, nun blieb ihm noch die Kunst. In ihr suchte er den Trost und den Mut, dem kommenden Leben entgegenzublicken. Soviel war ihm die Poesie und die Musik.

Er duldete auch nicht, daß die Übungen des Gesangvereins eine Unterbrechung erlitten [3]). Manchmal aber überkam ihn doch die Erinnerung zu mächtig:

„Weil ich ein Sänger bin, so frag ich nicht,
Warum die Welt so still nun meinem Ohr;
Die eine, die geliebte Stimme fehlt,
Für die nur alles Andre war der Chor“ [4]).

Zu Beginn des Jahres 1865 hatte Storm wieder einen Gesangverein gegründet, der heute noch unter dem Namen „Theodor Storm Verein“ in Husum besteht. Bis zum Jahre

---

1) Gertrud Storm. Bd. II. S. 112.
2) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 267.
3) Gertrud Storm. Bd. II. S. 116.
4) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 269.

1880 stand Theodor Storm an der Spitze des Vereins. Die Konzertprogramme sind vom Jahre 1872 ab erhalten [5]).

Sie sind ein wertvolles Dokument für die Musik in Theodor Storms Leben. Wir sehen, wie er jetzt Schumann in den Vordergrund rückt. Noch in Heiligenstadt hat er öffentlich kein Lied von ihm gesungen. Es waren die Jahre, wo er in das Wesen und die Eigenart dieses Musikers eindrang. Als etwas Neues trat ihm die Musik gegenüber, in das er sich erst einfühlen mußte, und das ihn unabläßig beschäftigte. Es war ihm ein persönliches Erlebnis, das er nur in seiner Dichtung und seinen Freunden preisgab [6]). Jetzt, wo er sich die tiefe Musik des deutschen Romantikers zu eigen gemacht hat und ihn lieb gewonnen hat, jetzt rückt er ihn an die erste Stelle.

Daneben vergißt er die Werke derer nicht, durch die er zu ihm gelangt ist; auch die Namen Schuberts und Mendelssohn-Bartholdys tauchen immer wieder auf.

Von den Klassikern findet am meisten Mozart Berücksichtigung, seltener Haydn. Lieder von Beethoven finden wir gar nicht, obwohl er im häuslichen Kreise Beethovens „Adelaïde" gern gesungen hat [7]). Gluck ragt am meisten hervor. Storm hatte ihn schon in Heiligenstadt zu Gehör gebracht, in Husum unternahm er es, eine ganze Oper „Orpheus und Eurydike" von ihm einzustudieren. Auch die Aufführung von Szenen aus Glucks „Iphigenie in Tauris" nahm einen ganzen Abend in Anspruch.

Bis zum Jahre 1874 finden wir häufiger die Lieder Ludwig Scherffs, dessen persönliche Nähe das Interesse an seinen

5) Siehe Anhang I.
6) Vgl. S. 44.
7) Nach einer Mitteilung von Justizrat Ernst Storm.

Schöpfungen wachhielt. Als er 1875 nach Chile ging, finden wir auch seinen Namen nicht mehr. Nur einmal noch in dem Konzert am 18. März 1880 [8]) — es war das letzte Konzert, das Storm in Husum vor seinem Wegzug nach Hademarschen leitete — wurde das vierstimmige Lied von Scherff „Wenn der Frühling auf die Berge steigt", das Storm schon in Heiligenstadt gerühmt hatte [9]), gesungen. Dafür rückt von 1875 ein einheimischer Künstler Ad. Möller mehr in den Mittelpunkt des Interesses, der auch zwei Gedichte Storms „Die Stadt" und „Die Nachtigall" vertont hatte.

Daß wir den Namen des Leipziger Gewandhauskapellmeisters Karl Reinecke häufiger antreffen, geht wohl auf den Einfluß des Sohnes Storms, Karl, zurück, der 1871, um Musik zu studieren, als Schüler Reineckes nach Leipzig gegangen war. Auch mußte der Umstand, daß Reinecke einer der begabtesten Schüler Mendelssohns und Schumanns war, die Werke desselben dem Herzen Storms nahe bringen. Vielleicht geht auch die Aufführung von Chören und Altsolo aus dem Oratorium „Samson" von Händel [10]) auf den Einfluß Karl Storms zurück, der ein Verehrer der beiden großen vorklassischen Meister Bach und Händel war.

Eine Jugenderinnerung ist das „Christ ist erstanden" aus Goethes Faust mit der Musik von Fürst Radziwill [11]), der Storm als jungen Studenten in Berlin 1838 begeistert hatte.

Storm war auch hier wieder mit vollem Eifer bei der Sache. Der Verein stand ihm nahe. Als er sich kurz vor seinem Tode

8) Vgl. Anhang I. S. 90.
9) Briefe in die Heimat. S. 200.
10) Nr. 2 des Konzerts vom 19. März 1877.
11) Nr. 5 des Konzerts vom 10. Januar 1876.

aus Hademarschen nach Husum zurücksehnte, da war auch der Theodor-Storm-Verein eins der Motive dazu. In einem Briefe an Wilhelm Jensen vom März 1888 heißt es u. a.[12]): „. . . . dann kann ich in Husum Winters in eine mich schon interessierende Komödie gehen, auch in meinen unter dem Namen „Theodor-Storm-Verein“ kräftig aufgeblühten Gesangverein und mitunter im Konzert ein Stücklein dirigieren.“

Nach dem furchtbaren Schlage, der ihn getroffen, sollte ihm eine Reise dazu verhelfen, seine trüben Gedanken und Stimmungen zu bannen. So schrieb er denn an Ludwig Pietsch, den er in Baden-Baden wußte, er würde Baden-Baden, wo er gewiß war, den Freund zu finden, für den geeignetsten Ort halten. Darauf traf bald eine Einladung des russischen Dichters Turgenjew, des Freundes von Pietsch, ein, sein Gast zu sein[13]).

Ludwig Pietsch hatte Turgenjew 1846 in Berlin kennen gelernt[14]). Sowohl er wie Turgenjew waren beide leidenschaftliche Bewunderer der großen Sängerin Pauline Viardot-Garcia, die jetzt gleichfalls in Baden-Baden wohnte. Sie hatte seit ihrer ersten Konzerttour mit ihrem Schwager de Bériot ihren Ruhm begründet. Im Jahre 1838, zur Zeit der Anwesenheit Storms als Student dort, war sie auch in Berlin aufgetreten und mit Beifall überschüttet worden. Sie galt als eine der ersten Sängerinnen Europas. 1841 hatte sie sich mit dem Direktor des Pariser Théatre italien, Viardot, der auch als

12) W. Jensen, Heimaterinnerungen. Velhagen und Klasings Monatshefte. Jahrg. 24. S. 512.

13) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 381.

14) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. I. S. 191 ff.

Schriftsteller hervorgetreten war, verheiratet [15]). Die folgenden Konzertreisen vermehrten ihren Ruhm ins Ungemessene. Sie ragte weit über das Niveau der Durchschnittssängerinnen empor, nicht nur durch ihr wunderbares stimmliches Material, sondern auch durch ihre gediegene musikalische Bildung. Wie ihre ältere Schwester, Marie Malibran-Garcia, hatte sie ihren Gesangunterricht bei ihrem Vater, dem bekannten Tenoristen Manuel Garcia erhalten. Dann aber ging ihre musikalische Ausbildung weit über das Maß des Landläufigen hinaus, als sie Klavier- und Kompositionsschülerin von Franz Liszt wurde. „Nie habe ich bei einer Frau höchste Genialität und reinstes Menschentum in solcher Herrlichkeit ausgeprägt gefunden“ schrieb Storm begeistert [16]).

Im Jahre 1863 siedelte sich Pauline Viardot in Baden-Baden an, und auch Turgenjew, der sich nicht dauernd von dem Paare trennen mochte, ließ sich ein Schlößchen in der Nähe der Viardotschen Villa erbauen. Diese Villa aber war in den nächsten Jahren der Mittelpunkt einer geistig anregenden, vornehmen Geselligkeit, deren Zauber hauptsächlich von der Frau des Hauses ausging. Ludwig Pietsch, der bereits im Sommer des Jahres 1864 in Baden-Baden als Gast geweilt hatte, gibt in seiner liebenswürdig beredten Art ein Bild davon [17]): „Ihr Haus war eine Stätte unermüdlicher edler Tätigkeit und einer durch Geist und Kunst geadelten Geselligkeit. Alle durch Rang, Talent, Stellung, Namen und Ruhm hervorragenden Persönlichkeiten, die sich in Baden-Baden zu längerem oder kürzerem

15) Vgl. Hugo Riemann, Musik-Lexikon. S. 1480 f.

16) Gertrud Storm. Bd. II. S. 119.

17) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 321.

Aufenthalt zusammenfanden, schätzten es sich zur Ehre, im Hause Viardot, sei es zu den Sonntags veranstalteten Matinéen, sei es zu dem intimeren Umgangskreise der Familie Zutritt zu erlangen."

So machte Storm sich denn am 1. September auf die Reise. In Minden war er einige Tage Gast des Polkoschen Hauses. Hier wurde ihm durch Elise Polko ein erlesener musikalischer Genuß zuteil [18]). Besonders das Eichendorffsche „Loreley" von Robert Schumann, das sie „mit wahrhaft dämonischer Kraft" sang, hat auf ihn einen großen Eindruck gemacht. In einem Briefe an Ada Christen hat er später noch einmal ihrer gedacht [19]).

In Frankfurt a. M. suchte er seinen alten Freund und Studiengenossen Tycho Mommsen auf und wurde von ihm auf das herzlichste empfangen.

Der Besuch von Baden-Baden hielt, was er sich von ihm versprochen hatte. „Er hätte für seinen Zweck keine bessere Wahl treffen können. Das ihm so völlig Neue, von Allem Gewohnten Abweichende, Glanzvolle, Heitre, Farben- und Gestaltenreiche des dortigen Lebens; die Größe und Schönheit der Waldgebirgslandschaft; der intime tägliche Verkehr mit Turgenjew, den er neidlos als Dichter bewunderte und mit jedem Tage nun auch als Mensch inniger schätzen und verehren lernte, wie mit mir dem alten Freunde, dem er längst vertrauten Einblick in jede verborgene Falte seiner Seele gewährt hatte, und nicht zum wenigsten die mit uns im Viardotschen Hause verlebten Tages- und Abendstunden, — alles das gemeinsam war vortrefflich geeignet, den Freund aus seinem Trübsinn heraus-

18) Gertrud Storm. Bd. II. S. 118.
19) Deutsche Dichtung. Bd. 32. S. 175.

zureißen und sein Gemüt wieder allmählig freudigeren Stimmungen zu erschließen“ [20]).

Den tiefsten Eindruck auf ihn machten Turgenjew und Pauline Viardot. In dem Brief nach Hause bricht er in die Worte aus [21]): „Niemals habe ich eine Persönlichkeit gesehen, die mir als Mensch und Künstler einen so bedeutenden Eindruck gemacht hat, wie die Viardot, es müßte denn dieser Prachtmensch Turgenjew sein.“

Sowohl ihr Gesang wie ihre Kompositionen bezauberten ihn. Auch Ludwig Pietsch hebt in seinen Erinnerungen den unauslöschlichen Eindruck hervor, den beides auf ihn gemacht hatte [22]). Am meisten Interesse hatten für Storm wohl ihre Kompositionen Mörikescher Lieder, von denen er selbst eines sang, während sie ihn am Flügel begleitete. Sowohl die Schönheit des Liedes selbst wie auch ihre komplizierte Begleitung setzten ihn in Erstaunen. An der Schwierigkeit und Kompliziertheit der Technik erkennt man die Schülerin Liszt. Dieser Umstand war wohl auch schuld, daß er später in seinem Gesangverein von der Wiedergabe ihrer Lieder, die ihn doch so entzückt hatten, Abstand nahm; wenigstens finden wir in den erhaltenen Programmen den Namen Pauline Viardots nie erwähnt.

„Gesang — genialste Musik“. Unter diesen Zeichen stand sein Aufenthalt in Baden-Baden. Und das, verbunden mit der wundervollen Landschaft umher und den berühmten und geistvollen Menschen, die er dort kennen lernte — unter anderen auch

20) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 381 f.

21) Gertrud Storm. Bd. II. S. 121.

22) Ludwig Pietsch, Wie ich Schriftsteller geworden bin. Bd. II. S. 324 f.

F. Hiller, den Komponisten der „Zerstörung Jerusalems", dessen Werk er zwei Jahre zuvor in Heiligenstadt eingeübt hatte — machte seinen Besuch dort zu einem Ereignis in seinem Leben, von dem er dauernde Eindrücke mit in die Heimat nehmen mußte.

Auf der Rückreise berührte er Arnstadt in Thüringen, an dessen Kirche, wie ein Gedenkstein bekundet, Johann Sebastian Bach Gott zu Ehren von 1703 bis 1707 gewirkt hatte. Hierher war sein Heiligenstädter Freund, der Landrat v. Wussow, versetzt worden. Und während der Aufenthalt im glanzvollen Baden-Baden stets seine Sinne in Spannung hielt und ihm ein künstlerisches Erlebnis nach dem anderen brachte, fand er hier die Muße, im Kreise treuer Freunde auszuruhen und, wenn auch nicht Vergessen, so doch den Trost herzlichster Anteilnahme zu finden.

Am 17. Juni 1866 verheiratete Storm sich zum zweiten Male mit Dorothea Jensen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo seine Liebe zwischen Constanze und Dorothea schwankte. Er war schon mit Constanze verlobt, als ihn die Leidenschaft für Dorothea ergriff. Das ergreifende Bekenntnis, das er seinem Freunde Brinkmann gab [23]), zeigt uns, wie er durch die rettende Trennung von der Geliebten immer mehr in den Bann des milden, verstehenden Wesens seiner schönen Frau geriet; wie ihr Dasein immer mehr ineinander aufging, und wie er ihr schließlich doch ganz gehörte.

Nun war Constanze gestorben, und der Dichter gab, wie sie es einmal in gesunden Tagen gewünscht hatte, seinen Kindern in Dorothea Jensen eine zweite Mutter.

---

23) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. II. S. 129 ff.

Wie einst seiner Constanze, so las er auch ihr seine Neuschöpfungen vor [24]) und legte Wert auf ihr Frauenurteil. Wie einst seine Constanze, so suchte er auch sie in musicis weiter zu bilden. Sie hatte in ihrem Leben nur eine einzige Oper gehört, die „Hugenotten", daher benutzte der Dichter die Fahrt nach Hamburg zur Erstaufführung von Ludwig Scherffs „Rose von Bacharach", um von den Verwandten auch Plätze für Mozarts „Figaros Hochzeit" besorgen zu lassen [25]). Daß auch sie für die häusliche Musik und für die Aufführungen des Gesangvereins interessiert war, ist sicher, umsomehr, als ihr jüngster Stiefsohn Karl, und drei seiner Schwestern sich späterhin dem Studium der Musik widmeten.

Große Ereignisse wies von nun an das Leben des Dichters nicht mehr auf, obwohl ihm noch manch tiefer Schmerz und manch große Freude bevorstand. Still, fast eintönig, verlief sein Leben, geteilt in berufliche Pflichten und künstlerische Erholung.

Eine Abwechslung boten die Reisen, die er ab und zu noch unternahm. So besuchte er im Sommer 1867 Klaus Groth in Kiel, dessen Dichtungen er hochschätzte, und den er nun auch als Menschen lieben lernte. Im Grothschen Kreise ließ er auch seinen noch immer schönen Tenor vernehmen, so daß Groth, der selbst hochmusikalisch, auch wie Storm antiwagnerisch, war, in den Ruf ausbrach: „Theodor, dat is ja as Öl, dat is ja as Öl!" [26])

Im August 1872 leistete er einer Einladung Folge, die schon

24) Vgl. A. Köster, Storm-Keller Briefwechsel. S. 128.

25) Vgl. W. Deetjen, Theodor Storm und die Familie Scherff. Westermanns Monatshefte. Bd. 110. S. 795.

26) Gertrud Storm. Bd. II. S. 140.

1869 an ihn ergangen war. Der Besuch galt dem österreichischen Dichter Julius von der Traun auf seinem Schlosse Leopoldskron bei Salzburg. Ludwig Scherff begleitete ihn. Auf der Hinreise suchte er mit Scherff und seinem Sohne Ernst, der in Göttingen studierte, noch einmal das alte Heiligenstadt auf. „Ich konnte doch nicht vorbeikommen, ohne dort einzukehren[27]). Dort blieben wir bei dem Strohwitwer Onkel Otto[28]) zwei Nächte. Als wir um 11 Uhr abends beim Wein auf seinem Hausflur saßen, ertönte plötzlich draußen vierstimmiger Gesang:

Hier in weiter, weiter Ferne
Wie's mich nach der Heimat zieht.

Ich ging hinaus, da standen sie mit Lichtern und Noten, viele vom alten Heiligenstadt und schüttelten mir die Hände."

Im Jahre 1871 ging Karl Storm, der jüngste der drei Söhne Storms, nach Leipzig, um bei Karl Reinecke Musik zu studieren. Seine Cousine Lucie Storm, die älteste Tochter von Storms Bruder Johannes in Hademarschen, dieselbe, die den Dichter durch ihr „herzerquickendes Klavierspiel" so oft in Hademarschen erfreute[29]), durfte ihn auf ein Jahr zur Belohnung ihres Fleißes an das Konservatorium begleiten[30]).

Storm hatte schon frühzeitig das musikalische Talent seines Sohnes erkannt und ihn zum Musiker bestimmt. Bereits die Briefe aus der Heiligenstädter Zeit (1856—1863) weisen häufiger auf den musikalischen Sinn des Knaben hin[31]). Am

27) Aus einem Briefe an seinen Sohn Hans Storm, mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. II. S. 151.

28) Ein jüngerer Bruder des Dichters.

29) A. Köster, Storm-Keller Briefwechsel. S. 46.

30) Storm-Kuh Briefwechsel. Westermanns Monatshefte. Bd. 67. 1889/90. S. 273.

31) Vgl. Briefe in die Heimat: S. 156, 166, 184, 190, 193, 210.

meisten Klavierunterricht erteilte Storm ihm selbst[32]), daneben schickte er ihn bereits in Heiligenstadt auf eine Klavierschule. Theodor Storm war aber kein sehr geduldiger Lehrer, und Szenen, wie die in der Novelle „Ein stiller Musikant" — denn Karl Storm ist der stille Musikant und auch der Fritz in der Novelle „Es waren zwei Königskinder" — geschilderte[33]) mögen sich öfter zugetragen haben.

Die Kopfschwäche, die in dem „Stillen Musikanten" erwähnt wird[34]), hat ihm manche dieser bitteren Stunden eingetragen. „Er hat guten Verstand, aber ihm fehlt die Konzentrationsfähigkeit", sagte Storm einmal zu Tönnies. Er war eine zarte, sinnige Natur, aber die mangelnde Konzentrationsfähigkeit verhinderte, daß er die oberen Klassen der Schule erreichte, und verhinderte auch, daß er es in seinem Fach jemals zum Virtuosen brachte. Trotzdem wurde er ein guter Musiker, von feinem Geschmack und bestimmtem Urteil.

Von Leipzig ging er später nach Stuttgart. Das dortige Konservatorium erfreute sich wegen der vorzüglichen Musikpädagogen, die an ihm wirkten, eines guten Rufes. Direktor — und einer der Mitbegründer — war Immanuel Faißt, der mit Lebert und Bülow zusammen die bei Cotta erschienene berühmte Ausgabe klassischer Klavierwerke redigierte. Der Klavierunterricht wurde nach der von Lebert und Stark in der „Großen Klavierschule" angewandten Methode gehandhabt, die auch Karl Storm zeitlebens gerühmt hat. Einer seiner Lehrer am dortigen Konservatorium entdeckte die wundervolle Singstimme

---

32) Vgl. F. Tönnies, Karl Storm. Deutsche Rundschau. Bd. 99. S. 461—463.

33) Ges. Werke. Bd. IV. S. 175 ff.

34) Ges. Werke. Bd. IV. S. 174 f.

Karl Storms. So hoffte sein Vater denn, er werde als Gesanglehrer später sein Brot verdienen. Leider verlor er seine Stimme bald darauf durch eine Erkrankung der Bronchien. Trotzdem fand er später sein Fortkommen als Gesang- und Klavierlehrer. Erst in Oldenburg, später in der benachbarten Gartenstadt Varel, wo ihn auch sein Vater einmal besuchte und einer seiner Stunden mit voller Zufriedenheit beiwohnte, erteilte er Musikunterricht. Er ist am 17. April 1899 gestorben.

Wurde sein älterer Bruder Ernst allmählich das kritische alter ego des Dichters in literarischen Dingen, wie er uns im Storm-Keller Briefwechsel entgegentritt[35]), so war auch Karl Storm nicht ohne Einfluß auf den Vater. Er gab den Anstoß, daß Kompositionen seines Lehrers Karl Reinecke im Husumer Gesangverein einstudiert wurden[36]). Er war es, der dem Dichter die Werke Bachs und Händels vermittelte[37]). Das Auftauchen von Brahms in den Konzertprogrammen ist jedenfalls auch auf seinen Einfluß zurückzuführen.

In zwei Novellen seines Vaters begegnet er uns[38]). Sie sind beide ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, die erste mehr Dichtung, die zweite mehr Wahrheit.

Der Wirklichkeit entsprechend sind im „Stillen Musikanten" die Charakteranlagen des Knaben geschildert, auf Wahrheit beruht auch, daß der stille Musikant Dichtung und Komposition

---

35) A. Köster, Storm-Keller Briefwechsel. S. 48 f., S. 84.

36) Vgl. Anhang I. Programme vom 16. Dezember 1872 (Nr. 7); 8. März 1875 (Nr. 4); 13. Mai 1875 (Nr. 6); 18. März 1880 (Nr. 3a).

37) Nach einer Mitteilung von Gertrud Storm.

38) 1. Ein stiller Musikant. Ges. Werke. Bd. IV. S. 167—204.
2. Es waren zwei Königskinder. Ges. Werke. Bd. V. S. 223—264.

des kleinen Liedes „Du liebe, schöne Gotteswelt" verfaßt hat[39]. Sonst aber tritt er uns in E. T. A. Hoffmannschem Sinne, dessen Einfluß man öfter in den Novellen merkt[40], stilisiert als Mozartenthusiast entgegen.

Der Novelle „Es waren zwei Königskinder" liegt ein Konservatorienerlebnis Karl Storms zugrunde, und hier hat sich der Vater eng an die Erzählung des Sohnes gehalten. Die Lehrer Faißt, Lebert und Stark werden erwähnt, ihre berühmte Methode wird nicht vergessen. Hier tritt uns auch Karl Storm nicht mehr als reiner Mozartianer entgegen, sondern wir erfahren, daß er ein Anhänger Richard Wagners ist. Bei Wagner schieden sich die Wege von Vater und Sohn. Karl Storm hatte in Stuttgart, wo der Geist Liszts und Wagners vorherrschte, die Werke des großen Musikdramatikers kennen und lieben gelernt, während sein Vater dauernd der Entwicklung der Wagnerschen Muse ablehnend gegenüberstand.

Die drei Söhne weilten in der Ferne, und Theodor Storm vermißte den Umgang und Gedankenaustausch mit ihnen sehr. Trotzdem aber wurde sein Leben nicht öde.

---

39) Ges. Werke. Bd. IV. S. 196. Es lautet:

„Du liebe schöne Gotteswelt,
Wie hast du mir das Herz erhellt!
So schaurig war's noch kaum zuvor,
Da taucht ein blauer Schein empor;
Der Rasen hauchet süßen Duft,
Ein Vogel singt aus hoher Luft:
„Wer treuen Herzens, fromm und rein,
Der stimm in meine Lieder ein!"
Da sang auch ich mit frohem Mut:
Ich wußte ja, mein Herz war gut!

40) Vgl. Hans Eichentopf, Theodor Storms Erzählungskunst in ihrer Entwicklung. Diss. Marburg 1908. S. 10 f.

41) Ges. Werke. Bd. V. S. 252.

„Am Markte bei der Gassen
Da steht ein klingend Haus —“

sang er in seinen Fiedelliedern. Ein klingend Haus war auch das seinige. Seine schöne Stimme hat er sich bis in sein hohes Alter hinein erhalten, so war denn, wie er schon aus Heiligenstadt geschrieben hatte, die Musik die tägliche Begleiterin seines Lebens. Seinen Töchtern erteilte er selbst Musikunterricht. Anders wie früher war er jetzt ein geduldiger Lehrer.

Dazu kamen Besuche alter und neuer Freunde aus nah und fern. Klaus Groth, Jensen, Heiberg, Hans Hopfen, Julius von der Traun, Hermione von Preuschen, die Musiker Ludwig Scherff und Jean Becker weilten bei ihm. Jean Becker war zweimal mit seinem berühmten Florentiner Quartett in Husum und versäumte nicht, zur Teestunde im Hause des Dichters zu erscheinen [42]). So hatte Storm auch in Husum den Genuß erlesener Kammermusik. Das Quartett hatte damals Weltruf [43]).

J. Hademarschen.

1880 bis 1888.

Bald nach dem Tode seiner Mutter am 28. 7. 1879 [1]) reichte der 62jährige Dichter sein Entlassungsgesuch ein. Er hatte sich bereits in Hademarschen Grund und Boden gekauft und beschloß nun, dorthin überzusiedeln.

Am 18. März 1880 fand das letzte Konzert in Husum, das Storm leitete, statt [2]). Zum Abschiede überreichte man ihm ein

42) Gertrud Storm. Bd. II. S. 146.

43) Hugo Riemann, Musiklexikon. S. 111.

1) Vgl. A. Köster, Storm-Keller Briefwechsel, S. 67. In Gertrud Storms Buch (Bd. II S. 188) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, es steht dort als Sterbetag der 27. 7. 1878.

2) Vgl. Anhang I, S. 90.

geschnitztes Notenpult und einen aus Elfenbein und Ebenholz verfertigten Taktstock."

In Hademarschen wohnte er zunächst bei seinem Bruder Johannes, dessen Sinn für Poesie und Musik er rühmte [4]) und dessen älteste Tochter Lucie zehn Jahre vorher mit ihrem Vetter Karl Storm auf das Konservatorium in Leipzig gezogen war, bis sein eigenes im Bau befindliches Haus fertiggestellt war.

Acht Lebensjahre, frei von Berufsarbeit, aber nicht frei von Pflichten, lagen noch vor ihm. Neben der poetischen Arbeit, die ihn jetzt ständig beschäftigte, musizierte er viel und hielt auch die Seinen dazu an. Seiner jüngsten Tochter Dodo erteilte er täglich Gesangunterricht, bei dem sein Sohn Karl ihn, wenn er auf Ferienbesuch zu Haus weilte, unterstützen mußte [5]).

Jetzt, wo er den Gesangverein entbehren mußte, ließ er der häuslichen Musik eine um so größere Pflege angedeihen. Er sang, und seine Töchter spielten Klavier. Seine größte Freude war es, wenn der stille Musikant aus Varel in den Ferien kam. In seinen Briefen an Gottfried Keller unterließ er es selten, dies dem Freunde mitzuteilen [6]). Karl Storm kam gewöhnlich um die Weihnachtszeit. Dann wurde Weihnachten und Sylvester im Stormschen Hause gefeiert mit all den alten Weihnachtsliedern, mit dem goldenen „Märchenzweig" in der Tanne, nach dessen Herkunft Keller so begierig war, mit der echt deutschen Weihnachtsheimlichkeit, von der wir überall einen Abglanz in Storms Werken und Briefen verspüren. Zu Sylvester aber wurde Jahr für Jahr das ernste, schöne Lied von Johann Hein-

3) Gertrud Storm. Bd. II. S. 193.
4) Storm-Keller Briefwechsel. S. 219.
5) Gertrud Storm. Bd. II. S. 208.
6) Vgl. Storm-Keller Briefwechsel. S. 95, 129, 133; 207.

rich Voß „Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag" gesungen, zu dem einst J. P. A. Schulz die würdige Melodie geschrieben hat [7]).

Alljährlich fand ein Konzert zum Besten der Warteschule statt, bei dem Storm und seine Angehörigen mitzuwirken pflegten. In einem Bericht an seinen Sohn Karl über ein solches Konzert heißt es [8]): „Ich sprach in dem Konzert für die Warteschule den Hebbel-Schuhmannschen Heideknaben und las etwas. Lisbeth Tönnies sang das Ständchen von Schuhmann „Komm' in die stille Nacht" in Ton und Vortrag vollendet, und reizend die Figaro-Arie „O säume länger nicht". Anna Storm sang vortrefflich „Du meine Seele, du mein Herz". Das Publikum war sehr dankbar. Namentlich entzückte Lisbeth mit ihrer zarten, freundlichen Erscheinung und ihrem Sopransilber alle Welt. Das Bravo kam zuerst aus der Bauernecke."

Storm schätzte die Art der Deklamation mit begleitender Musik sehr [9]). Besonders den Hebbelschen Heideknaben mit der Musik von Robert Schumann trug er gern vor [10]). Auch „Nußknacker und Mausekönig" von Karl Reinecke wird von Gertrud Storm erwähnt [11]), wobei sein Sohn Karl und seine Nichte Lucie die Begleitung spielten.

Ab und zu unternahm er noch Reisen. Am häufigsten natürlich fuhr er nach Husum, das am nächsten war, und wo er viele Verwandte und Bekannte hatte. So schrieb er im

7) Gertrud Storm. Bd. II. S. 201. Vgl. auch Ges. Werke. Bd. I. S. 184.

8) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. II. S. 206 f.

9) Vgl. C. Hunnius, Ein Besuch bei Theodor Storm. Daheim Jg. 29. Nr. 52.

10) Nach einer Mitteilung von Justizrat Ernst Storm.

11) Bd. II. S. 201.

Januar 1882 an Keller[12]), daß er wieder seine jährliche Husumreise antrete, zumal sein Gesangverein dort ihm eine neue Komposition seiner „Schneewittchenszene" von Erler vorführen wolle.

Zwei größere Reisen unternahm er noch. Eine nach Berlin im Mai 1884, über die er auch an Gottfried Keller berichtete[13]); eine zweite im Mai 1886 nach Weimar mit seiner Tochter Elsabe, die dort Musik studieren sollte[14]). Sein Dichterruhm hatte sich schon so verbreitet, daß er in beiden Städten der Gegenstand herzlicher Huldigungen wurde.

Eine schwere Krankheit und die Nachricht vom Tode seines ältesten Sohnes brachten ihm im Winter 1886 auf 87 an den Rand des Grabes. Doch sollte er noch einmal genesen und konnte unter allgemeiner Anteilnahme der Freunde und Verehrer seines Dichterwerkes seinen siebzigsten Geburtstag am 14. September 1887 feiern. Am 13. fand in Kiel eine Storm-Feier ihm zu Ehren statt, bei der von Jenner, Grädener und Volkmann verfaßte Kompositionen seiner Lieder vorgetragen wurden[15]). Am 4. Juli des folgenden Jahres starb er.

III. Theodor Storm und die Musik.

A. Das Volkslied.

Als der junge Student Storm 1839 zum zweiten Mal nach Kiel kam, hatte er in der Welt der Musik einen viel weiteren

---

12) Storm-Keller Briefwechsel. S. 133. Das Konzert fand am 6. Febr. 1882 statt. Nr. 8 des Programms lautete: Schneewittchens Ankunft bei den Zwergen, Märchenszene von Theodor Storm. Für dreistimmigen Frauenchor und Soli, komponiert von Herrm. Erler. Vgl. auch Anhang II. S. 111.

13) Storm-Keller Briefwechsel. S. 195.

14) Gertrud Storm. Bd. II. S. 224.

15) Gertrud Storm. Bd. II. S. 229.

Blick wie zweieinhalb Jahre zuvor. Berlin und Dresden lag dazwischen. Ein starkes Heimatsgefühl überkam ihn, wo er wieder im Holstenlande war. Mit den Brüdern Mommsen begann er die heimischen Sagen zu sammeln; aus der Großstadt mit ihren delikaten Musikgenüssen heraus, interessierte er sich für das Volkslied, dessen Hauch ihm jetzt erquickend ursprünglich entgegenwehte. Er sammelte Volkslieder.

Woher kamen sie? Dieser Gedanke tauchte in ihm auf. Die Antwort gab er später in „Immensee“, sehr poetisch und sehr richtig, aber nicht erschöpfend. „Sie werden gar nicht gemacht; sie wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land wie Mariengarn, hierhin und dorthin, und werden an tausend Stellen zugleich gesungen. Unser eigenstes Tun und Leiden finden wir in diesen Liedern; es ist, als ob wir alle an ihnen mitgeholfen hätten“ [1]).

Das innige deutsche Volkslied ergriff ihn mächtig, er kam nicht wieder von ihm los. Durch seine ganze Jugendnovellistik zieht es sich; er hatte sein Wesen erfaßt und schrieb Gedichte im Volkston, die ihm meisterhaft gelangen. Volksmelodieen, die so rätselhaft waren, daß sie nicht von Menschen erdacht schienen, schwebten ihm vor, und es drängten sich ihm neue Worte dazu auf. Er hörte die schwärmerische Weise von „Ach, wie ist's möglich dann“ und schrieb „Als ich dich kaum gesehen“ [2]); er hört das süße Nachtigallenlied „Ich ging durch einen grasgrünen Wald“ und schrieb „Das macht, es hat die Nachtigall die ganze Nacht gesungen“ [3]). Das Volkslied blieb ihm bis

---

1) Ges. Werke. Bd. I. S. 30.
2) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 197.
3) Ges. Werke. Bd. VIII. S. 197.

in sein Alter. Noch in der Chronik von Grieshuus" (1883/84) kommen die schönen, echt volksmäßigen Verse vor:

> Sein Herz von meinem Herzen
> Das bringet niemand los.
> O lieber Gott im Himmel,
> Die Lieb ist gar zu groß."

In der Volkskunst ging er auch über die deutschen Grenzen hinaus. Vielleicht hat er ausländische Volkslieder zuerst bei Kugler gehört. In seinen Programmen tauchte ein russisches Lied dann auf, in seinen Novellen finden wir holländische, französische und italienische Volkslieder erwähnt. Er lernte italienische Ritornellen kennen, die Mandoline verwandelte er in eine Laute und schrieb die Frauen-Ritornellen.

B. Die klassische Musik.

Nur beim Volkslied ging Storm aus den Grenzen Deutschlands hinaus. Sonst war sein musikalisches Fühlen echt deutsch.

Gluck gehörte zu seinen Lieblingen. Ihn hat er zuerst aufgezählt in der charakteristischen Liste seiner Lieblinge in der Musik [1]). So nahm auch er in dem großen Gegensatz des 18. Jahrhunderts Partei. Während der deutsche Dichter Heinse ein unbedingter Anhänger der italienischen Musik war und den deutschen Klassikern verständnislos gegenüberstand, kamen für Storm nur sie in Frage. In dem großen Gegensatz von Kultur und Natur, der sich auch in der Musik, vor allem in der Oper des 18. Jahrhunderts ausprägte, ergriff Storm die Partei der Natur. Die deutsche Innigkeit zog er der italienischen Formenschönheit vor. Gluck war auf dem Gebiete der

1) Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

Oper der erste gewesen, der den Kampf gegen die im Formelkram erstarrte italienische Musik aufgenommen hatte. Die deutsche Schlichtheit dieses genialen Musikers hatte es dem feinfühligen Storm angetan. So finden wir den Namen Glucks in seinen Programmen immer und immer wieder.

Wenn im Leben Storms die drei großen Klassiker Haydn, Mozart, Beethoven mehr zurücktreten, so beruht dies nicht auf einer Mindereinschätzung, sondern auf Gründen äußerer Art. Seine Hauptdomäne war das Lied, und gerade die Liedkomposition der großen Meister tritt zurück gegen ihr sonstiges Schaffen. In seinen Novellen ist ihnen ihr Recht geworden.

Das, was ihn von der Rokokozeit so anzog, und was sich auch in seinen Novellen wiederfindet, spiegelt sich in den Werken Haydns und Mozarts: die schalkhafte Anmut, mit jenem Teil echter Wehmut, der deutsch ist, im Gegensatz zur englischen Rührsamkeit. „Süß-traurig“ nennt Keller so schön Storms Novellen aus der Zeit der Reifröcke und Kontuschen. Das war für Storm der Sinn der Rokokozeit und ihrer Musik.

Neben Gluck tritt Mozart noch am meisten hervor, dessen Arien er gern und viel sang. Er hat sicher als Student in Berlin nicht verfehlt, sich seine Opern anzusehen. Sein Genius wird auch in einer Novelle gepriesen („Ein stiller Musikant“).

Auch Haydn und Beethoven werden in den Novellen erwähnt [2]. Wir wissen, daß Storm sich die Beethovensche f-moll-Sonate einübte, während er sonst nur Gesangsbegleitung spielte, und daß er im häuslichen Kreise gern Beethovens „Adelaïde“ sang [3].

---

2) Haydn: Schweigen. Beethoven: Viola tricolor.
3) Nach einer Mitteilung des Justizrat Ernst Storm.

C. Die romantische Musik.

Die romantische Musik tritt im Leben Storms am meisten hervor. Einmal deshalb, weil sich dem Liedersänger ein reicher Liederschatz erschloß, der zweite tiefere Grund folgt aus dem ersten: der Lyriker begegnete lyrischer Musik.

Weber war der einzige Dramatiker. Was Storm bei E. T. A. Hoffmann poetisch fesselte, zog ihn bei Weber musikalisch an. Hebt er einmal den Eindruck hervor, den die geheimnisvoll glühenden Farben der Hoffmannschen Zauberlaterne auf ihn machten, so konnte er sich auch dem Banne der geheimnisvoll rauschenden Töne in Webers „Freischütz" nicht entziehen, womit dieser nordische Geisterromantik wiedergab. Darüber hinaus aber war es bei Weber das im Volksmäßigen Wurzelnde, was ihn bei seiner Musik ergriff.

Die Vorliebe für seinen großen Landsmann rührt bei Storm seit seiner Studentenzeit her. Spätestens in Berlin (1838/39) hat er sicher seinen Freischütz gesehen, wenn nicht schon vorher bei gelegentlichen Besuchen in Hamburg. Vielleicht aber ist ihm das volle Verständnis für Weber erst bei seinem zweiten Kieler Aufenthalt (1839/42) aufgegangen, als er in die Schätze der deutschen Sagenwelt eindrang und im Volkslied Naturpoesie an ihrer Quelle kennen lernte. Denn Sage und Naturpoesie sind es, die dieser erste Meister der völlig deutschen Oper zum Klingen gebracht hat.

Was Weber für die deutsche dramatische Musik war, war Schubert für die lyrische. Das Lied ist etwas spezifisch Deutsches. Alles, was das Gemüt des Volkes bewegt, Leidenschaft, Wehmut, Seligkeit und Jubel, finden wir in ihm wieder. Schubert ist der Schöpfer des modernen deutschen Kunstliedes.

Aber auch seine Kunst entspringt dem deutschen Volksgemüt. Das mußte den Lyriker Storm dem Lyriker Schubert nahe bringen. Schon als Student in Kiel sang er seine Lieder. Wenn wir im „Liederbuch dreier Freunde" Einflüsse der Poesie Wilhelm Müllers wahrnehmen können, so ist ihm die, wie W. Hermann [1]) erkannt hat, jedenfalls durch die Lieder Franz Schuberts nahe gebracht worden.

Über Mendelssohn fand er den Weg zu Schumann. Den Namen Mendelssohns finden wir am häufigsten auf seinen Programmen. Als junger Student hatte er seinen „Paulus" gehört und war so begeistert davon gewesen, daß er ihn bald nach seiner Rückkehr nach Husum, und später noch einmal in Heiligenstadt, einzustudieren unternahm.

Die zarte, feingeschliffene Kunst Mendelssohns entzückte ihn nicht nur, er wußte auch, daß er damit seiner Wirkung auf das Publikum sicher war. Aber gerade das Brillierende Mendelssohns gab ihm auch wieder zu Bedenken Anlaß [2]). Dieselbe Formenkunst, die ihn in der Poesie bei Geibel irritierte, ließ ihn auch an Mendelssohn Kritik üben. Zur selben Zeit, da man Mendelssohn noch allgemein vergötterte, sprach er bereits den Zweifel aus, ob in allen Schöpfungen Mendelssohns auch das rechte „Herz" stecke. Und doch wurde er ihm gerecht und verfiel nicht in das herbe Urteil, mit dem die Gegenwart oft — sehr zu Unrecht — den Stab über einen Musiker bricht, der die geniale Musik zum „Sommernachtstraum" schreiben konnte.

„Die objektive Klarheit, Frische, Anmut und Liebenswürdigkeit, wodurch Mendelssohns Kunst gekennzeichnet ist, ver-

---

1) Vgl. S. 19 Anm. 17.

2) Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

schaffte demselben schnelle und allgemeine Anerkennung, wogegen Schumanns tiefsinnigere Musik mit wenig Ausnahmen längere Zeit gebrauchte, um durchzudringen. Nachdem dies erfolgt war, trat gewissermaßen das umgekehrte Verhältnis ein, indem Schumann vielfach auf Kosten Mendelssohns bevorzugt werde“ [3]). Dies trifft zum Teil auch auf Storm zu. Auch er geht von Mendelssohn zu Schumann weiter und erkennt ihn als den tieferen, aber er läßt nicht Mendelssohn auf Kosten Schumanns fallen. Dies widerlegen seine Konzertprogramme, in denen Mendelssohn nach wie vor seinen Platz behauptet. Sicher nicht bloß, um dem Publikum zu gefallen, studierte Storm weiterhin Mendelssohnsche Sachen in seinem Gesangverein, sondern weil ihm Mendelssohn immer noch etwas zu sagen hatte.

Das Lied stand Storm am nächsten, und den Gipfel deutscher Liedkunst bedeutete für ihn Schumann. Verhältnismäßig erst spät kam er zu ihm [4]), aber dafür empfing er einen um so nachhaltigeren Eindruck von ihm. Schumann gab ihm in Tönen die poetische Welt eines Dichters wieder, der seinem Herzen mit am nächsten stand. „Bei Eichendorff darf nichts an Rübezahl auch nur erinnern,“ schrieb er an den Maler Hans Specter [5]), „Lassen Sie Sich sein „Aus der Heimat hinter den Wolken rot“ komponiert von Schumann vorsingen. Dann haben Sie den Hauch aus seiner Welt.“ Ein schönes Denkmal hat er ihm in der Novelle „Eine Halligfahrt“ gesetzt [6]): „Sie sangen aber auch von den Liedern des neuen großen Komponisten,

---

3) J. v. Wasiliewski, Mendelssohn und Schumann. D. Revue. Jg. XIX, 1894. Bd. 3. S. 341.

4) Vgl. S. 44.

5) Zeitschrift f. Bücherfreunde. 2. Jg. Heft 2. S. 47.

6) Ges. Werke. Bd. IV. S. 31.

durch welchen Eichendorffs wunderbare Lyrik zuerst in der Musik ihren Ausdruck erhalten hat. Ahnungslos schwebten die jungen Stimmen über dem Abgrund dieser Lieder." Storm war einer der Glücklichen, der hineinzublicken vermochte in diese abgründigen Tiefen, und er fand in ihnen immer Neues, Schönes und Wunderbares.

D. Storm und Wagner.

J. Beyer schreibt [1]): „Daß der Dichter der Erinnerung, der mit Vorliebe in vergangenen Zeiten und ihrer Romantik schwelgt, auch ein feines Verständnis für die damals noch als Zukunftsmusik verschrieene Kunst Richard Wagners besaß, beweist eine andere Stelle aus demselben Briefe [2]): „Augenblicklich bin ich ganz hingenommen von Richard Wagners „O du mein holder Abendstern" aus dem Tannhäuser. Das ist unsäglich schön!""

W. Jensen dagegen urteilt [3]): „Groth war äußerst feinsinnig musikalisch, verabscheute nebenbei, in gleicher Weise wie Geibel und Storm, die Wagnersche Zukunftsmusik aufs tiefste . . ." Jensen hat recht. Beyer hat eine Äußerung Storms verallgemeinert, die noch niedergeschrieben wurde, als das Lebenswerk Wagners längst nicht abgeschlossen war. Einzig und allein das oben erwähnte Lied war es, das Storm fesselte. Der jungen Generation blieb es vorbehalten, das

---

1) Theodor Storm und die Musik. Niedersachsen 1. 95/96. S. 140 f. Der bei W. Herrmann zitierte Artikel: Monatsbl. f. deutsch. Lit., Bd. 8 Nr. 4, 1904, von demselben Verfasser hat den gleichen Wortlaut wie der oben angegebene.

2) An Mörike. Mörike-Storm Briefwechsel. S. 34.

3) W. Jensen, Heimaterinnerungen. Velhagen und Klasings Monatshefte. Jg. 24. S. 629.

Lebenswerk Richard Wagners richtig zu würdigen, die alte hatte ganz andere Anschauungen von Musik. Karl Storm, der Sohn, war in Stuttgart ein Anhänger Richard Wagners geworden, den Vater hat er nie zu überzeugen vermocht. Storm war Lyriker und stand dem Drama fern. An Keller schrieb er über diesen Punkt: „Übrigens bekenne ich gern, daß ich von diesen Dingen nichts verstehe.“ Genau so fern lagen ihm die Musikdramen Wagners. Es ist typisch, daß er aus dem ganzen Tannhäuser das eine Lied mit seiner lyrischen Schönheit herausgriff.

---

4) Storm-Keller Briefwechsel. S. 55.

Anhang I.

Die erhaltenen Konzertprogramme der Gesangvereine Storms.

1. Husum 1843—1848.

21. August 1843 [1]).

„Konzert zum Besten der Warteschule."

I. Abteilung.

1.) Ouvertüre.
2.) Morgengebet von Mendelssohn-Bartholdy.
3.) Jägers Abschied, Männerquartett von demselben.
4.) Konzertino für zwei Flöten mit Pianoforte von Kummer.

II. Abteilung.

1.) Ouvertüre.
2.) Bergmannslied, Männerquartett von Glaser.
3.) Was bleibt und schwindet, von Romberg.

*

27. März 1844 [2]).

Konzert des Singvereins zum Besten der Warteschule in der Marienkirche [3]).

1.) Adagio für Orgel von Hesse.
2.) Die Ehre Gottes aus der Natur.
3.) Mozarts Missa pro defunctis, Requiem.

*

1) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. I. S. 162.

2) Mitgeteilt bei Gertrud Storm. Bd. I. S. 163 f.

3) Das Kirchenpatronat verbot das Konzert, es fand dann in der Kapelle des St. Jürgen-Stiftes statt.

2. Heiligenstadt[4]) 1859—1864.

17. April 1860 [5]).

I. Abteilung.

Ouvertüre für Klavier zu vier Händen von Ludwig Scherff [6]).

Zwei Lieder für gemischten Chor von Mendelssohn und Ehlert.

„Was bleibt und schwindet" von Romberg.

II. Abteilung.

Die erste Walpurgisnacht von Mendelssohn.

III. Abteilung.

Solovorträge, zum Teil mit Violine und Violoncell.

✶

März 1862 [7]).

„Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy.

✶

Mai 1862 [8]).

Frühlingsphantasie von Nils Gade.

Russischer Vespergesang (eine Frauen- — Constanze — und drei Männerstimmen) aus Silchers ausländischen Volksmelodien.

Die drei Heineschen Lieder von Mendelssohn für gemischten Chor.

Duett (Pietro und Massaniello) aus der „Stummen von Portici".

---

4) Die erhaltenen Programme sind in Storms „Briefen in die Heimat" mitgeteilt.

5) Briefe in die Heimat. S. 143 f.

6) Auf der Rückreise des Dichters von den in Husum verbrachten Ferien hatte L. Scherff diese Ouvertüre mit seiner Mutter zusammen in Altona vorgespielt. Vgl. Briefe in die Heimat. S. 132.

7) Briefe in die Heimat. S. 180.

8) Briefe in die Heimat. S. 184 f.

Duett mit Chor „Liebe Schwestern zur Liebe geboren“ aus Don Juan.

*

Februar 1863 [9]).

42. Psalm von Mendelssohn.
Sturmchor von Haydn.
2 Männerquartette von Mendelssohn.
„Höret die Glocken“, Chor aus Stradella.

*

Zwischen diesem und dem letzten Konzert am 9. März 1864 fand wahrscheinlich eins mit folgendem Programm statt [10]), dessen Datum sich nicht feststellen läßt:

Opersachen aus Glucks Orpheus
Mozarts Figaro und Zauberflöte,
Webers Freischütz Act I.

*

9. März 1864 [11]).

„Die Zerstörung Jerusalems“ von Hiller.

*

3. Husum 1872—1880. [12])

29. April 1872.

1.) Der Frühling aus „Haydn“ Jahreszeiten.
2.) Ouverture aus „Preciosa“.
3.) „Entflieh mit mir“ 3 vierstimm. Lieder von Mendelssohn.
4.) Lied von Schumann.

---

9) Briefe in die Heimat. S. 192.
10) Briefe in die Heimat. S. 193.
11) Briefe in die Heimat. S. 218.
12) Der Gesangverein wurde 1865 von Storm neu gegründet, doch sind Programme erst vom Jahre 1872 ab erhalten.

5.) Gesang der Geister über dem Wasser von Goethe, für Chor von Hiller.

*

16. Dezember 1872.

1.) Ouverture zu „Egmont"
(Clav. 4 händ.).
2.) „Der du von dem Himmel bist" von Goethe, für gem. Chor von Ludwig Scherff.
3.) Gebet: „Auf der Andacht heilgem Flügel" comp. von Mozart, für Männerchor arrangirt von Silcher.
4.) Hymne für Sopran-Solo und Chor von Mendelssohn-Bartholdy.
(Hör mein Bitten; Herr neige dich zu mir . . . .)
5.) Ouverture zu „Abu Hassan" von C. M. v. Weber, für Clavier zu 4 Händen.
6.) Es ist verrathen, aus dem spanischen Liederspiel von Robert Schumann.
7.) Schlaflied der Zwerge für Schneewittchen von Fr. Röber, für Frauenchor von Karl Reinecke.
8.) Frühlingslied aus Mirza Schaffy von Bodenstedt, für gem. Chor von Ludwig Scherff.
9.) Die Maikönigin von Victor Scheffel, für gem. Chor von Ludwig Scherff.

*

März 1873 [13]).

II. Teil.

1.) „Heini von Steyer" von V. Scheffel, für Chor mit Pianoforte von Ludwig Scherff.
2.) Hirtenlied von Uhland.
„O Winter, schlimmer Winter!"
comp. für Chor von Mendelssohn.

---

13) Das Blatt ist verstümmelt.

3.) Canon aus dem „Donauweibchen"
„Wer arme Brüder gern erquickt,
Dem Unterdrückten Hülfe schickt."
4.) a. Russischer Vespergesang (nach Moore).
Aus Silchers: Ausländische Volksmelodien.
b. Lied für eine Stimme.
5.) Bänkelsänger Willie nach R. Burns, comp. für Chor von R. Schumann.
6.) Zigeunerleben von Geibel; für Chor von R. Schumann.

*

5. Mai 1873.

Orpheus und Euridike
Oper in 3 Acten
Musik von Chr. W. von Gluck.

*

15. Dezember 1873.

I.

Liebeslieder, Walzer zu 4 Händen für Pianoforte mit Gesang von Johannes Brahms.
(Texte aus „Polydora", weltpoetisches Liederbuch v. Daumer)
5 Lieder. Zwischen 3. und 4. „Ungarische Tänze" von Johannes Brahms.

II.

Finale des ersten Actes aus der unvollendeten Oper Loreley, gedichtet von Geibel; Musik von Mendelssohn-Bartholdy.

*

11. Mai 1874.

1.) Les adieux von C. M. v. Weber zu 4 H. für Clavier.
2.) Aus der Oper Genoveva von R. Schumann.
Chor: Erhebet Herz und Hände. . .

3.) Motette, comp. für die Nonnen auf Trinita de Monti in Rom von Mendelssohn.
4.) 2 Lieder für gem. Chor von Mendelssohn
  a. O sanfter, süßer Hauch (Uhland).
  b. Liebliche Blume, bist du so früh schon wiedergekommen? (Lenau).
5.) Ouverture aus der Oper „Die Felsenmühle" von Reissiger, zu 4 H. für Clav.
6.) a. Aus Bodenstedt's „Mirza Schaffy", comp. von L. Scherff.
  b. Lob des Frühlings von Uhland, comp. von Mendelssohn.
7.) Liebeslieder aus Daumer's „Polydora", componiert von J. Brahms.

*

18. Dezember 1874.

1.) Ouverture aus „Euryanthe" von Weber, 4 händig.
2.) a. „Abendruhe" nach Mozart.
  b. „Die Kapelle" von Uhland, nach Kreutzer — für gem. Chor.
3.) Spinnerlied von Littolf für Clavier.
4.) Frauenchor aus „Blanche de Provence" von Cherubini.
5.) Ouverture zu „Rosamunde" von Fr. Schubert, 4 händ.
6.) „Wenn's Mailüfterl weht" nach Kreipel, für gem. Chor.
7.) Polonaise in cis-moll von Chopin für Clavier.
8.) „Mutterseelenallein" von Abt für gem. Chor.

*

8. März 1875.

1.) Ouverture von R. Schumann.
2.) Im Walde von J. v. Eichendorff, für gem. Chor von R. Schumann.
3.) Der Schmidt von L. Uhland, für gem. Chor von R. Schumann.

4.) Schneewittchen für Sopran- und Alt-Solo, weiblichen Chor und Pianoforte von Carl Reinecke.
5.) Ouverture aus „Abu Hassan“ von C. M. v. Weber.
6.) Gesang der Geister über den Wassern von Göthe; für Chor von Ferd. Hiller.

*

13. Mai 1875.

1.) Ouverture aus „Die lustigen Weiber“ von Nicolai, zu vier Händen für Clavier.
2.) Serenade aus der Oper „Zampa“ von Herold für Chor (Sinket der Schleier dunkler Nacht).
3.) Schwedische Volksweise, für Chor gesetzt von Ad. Möller.
4.) Aus Franz Schuberts Musik zu einem Drama „Rosamunde“ von Helmine von Chezy
   a. Jägerchor
   (Wir lauschen und nichts ist vergebens).
   b. Romanze für Sopran
   (Der Vollmond strahlt auf Bergeshöhn . . .)
   c. Hirtenchor
   (Hier auf den Fluren mit rosigen Wangen . . . .).
5.) Marsch von Franz Schubert zu vier Händen.
6.) „Schelm von Bergen“ von H. Heine, mit Musik von Karl Reinecke.
7.) Lied für eine Singstimme von R. Schumann.
8.) „Frühlingsbotschaft“, Concertstück für Chor, von N. Gade.

*

10. Januar 1876.

1.) Erster Satz aus der G-moll Symphonie von Mozart für Clavier zu 4 Händen.
2.) Introduction aus der Oper „Jessonda“ von Spohr.
3.) Nocturno von Fr. Chopin (op. 37, No. 2).

4.) Ouverture zur Iphigenie in Aulis von Gluck zu 4 Händen.
5.) Aus Göthe's Faust, Act I, mit Musik vom Fürsten Anton Radziwill.
(Christ ist erstanden.)
6.) Andante und Scherzo aus Beethovens Pastoral-Sonate.
7.) „Der du von dem Himmel bist" von Göthe, für gem. Chor von Ad. Möller.
8.) „Die linden Lüfte sind erwacht" von Uhland, für gem. Chor von demselben.



3. April 1876.

Aus Glucks
„Iphigenie in Tauris.

✶

29. Mai 1876.

1.) Ouverture zum „Wasserträger" von Cherubini.
2.) Die „Wasserfee", Gedicht von H. Lingg, comp. für gem. Chor von Jos. Rheinberger (Op. 21).
3.) „Erster Schnee" von M. Hartmann, für gem. Chor von Ad. Möller.
4.) „Die linden Lüfte sind erwacht" von L. Uhland, für gem. Chor von Ad. Möller.
5.) Musik zu „Preciosa" von C. M. v. Weber, mit verbindendem Text.

✶

19. März 1877.

1.) Ouverture zu „Egmont" von Beethoven.
2.) Chöre und Alt-Solo aus dem Oratorium Samson (Simson) von Händel.
1.) Chor der Heidenpriester,
2.) Arie und Chor der Israeliten.

3.) Ouverture zu „Titus“ von Mozart.
4.) Arien für Alt und Chöre aus dem ersten Teil des II. Aktes der Oper „Orpheus in der Unterwelt“ von Chr. Gluck.
5.) Variationen über ein französisches Thema von Fr. Schubert.
6.) Zwei Lieder von Th. Storm, comp. von A. Möller.

1.

Am grauen Strand, am grauen Meer.

2.

Das macht, es hat die Nachtigall.

*

14. Mai 1877.

1.) Ouverture zum „Schauspieldirector“ von Mozart.
2.) Terzett aus der „Zauberflöte“ von demselben.
3.) „Der Mummelsee“ für Chor comp. von J. Rheinberger op. 95 Nr. 1.
4.) Sopran-Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn.
5.) Lied, für Alt comp. von Mendelssohn. (Da lieg ich unter den Bäumen.)
6.) Zweistimmiges Lied von Anton Rubinstein. (Es schwebte ein Engel den Hügel entlang.)
7.) Ungarische Tänze für Clavier zu 4 Händen von Brahms.
8.) Liebeslieder, Walzer mit Chor, comp. von Johannes Brahms.
9.) Zweistimmige Lieder von A. Rubinstein

1.

(Aller Berge Gipfel ruhn in dunkler Nacht.)

2.

(Beim Scheiden im Garten wir saßen noch lange.)

10.) Ländliches Lied von Geibel, für 2 Stimmen comp. von R. Schumann.

11.) Solo und Chor aus „Castor und Pollux“ von Rameau. (1737.)

*

18. März 1880.

1.) Egmont-Ouverture von Beethoven.
2.) Zwei vierstimmigr Lieder von Mendelssohn.
   a. Morgengebet.
   b. Abschied vom Walde.
3.) a. Lied des Königssohns aus „Dornröschen“ von C. Reinecke.
   b. Zwei Duette von Niels Gade.
4.) Zwei vierstimmige Lieder:
   a. „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ von L. Scherff.
   b. „Die Nachtigall“ von A. Möller.
5.) Ouverture aus „die lustigen Weiber von Windsor“ von O. Nicolai.
6.) Zwei Lieder für Sopran.
7.) Dreistimmiger Chor für Frauenstimmen aus „Blanche de Provence“ von Cherubini.
3.) „Zigeunerleben“ für Chor und Solostimmen von R. Schumann.

Anhang II.

Theodor Storm in der Musik.[1]

I. Lieder.

Als ich dich kaum gesehn[2].

M. Bauer
Cl. Becker op. 29,3
Rud. Bergh op. 25,3
A. Buck op. 11,1
P. Ciuntu
M. Clement op. 1,1
W. Courvoisier op. 9,2
R. Danzer op. 160
G. Deym
H. v. Eyken op. 10,1
C. Faißt op. 3,2
R. Gound op. 5,1
M. Grabert op. 3,1
G. Hölzel op. 209
O. R. Hübner
M. Jacobi op. 2,2
G. Jensen op. 21,1
C. F. Karthaus op. 1,1
H. Kirchner
O. Ladendorff op. 13,3
C. Lemke op. 2,2
R. Mandl
M. Mayer op. 14,9
H. Molbe op. 65,6
A. Möller op. 6,2
A. Naubert op. 43,2
Graf C. Nostiz
H. Pfannschmidt op. 6,2
Osk. Posa op. 11,3
C. Rainold
L. Rothenbug op. 3,2
W. v. Rothschild
C. Sachs op. 8,3
O. v. Samson-Himmelstirn
F. Scheiding op. 1,2
R. Schneider op. 5,2
Edm. Schröder
H. R. Schultze op. 8,3
W. Schütt op. 4,1
Ed. Seuffert op. 27,2

1) Dieses Verzeichnis der Kompositionen Stormscher Lieder erhebt auf Vollständigkeit keinen Anspruch.
2) Ges. Werke. VIII. Im Volkston (1.). S. 197.

M. Simon op. 5,4
A. Sonderburg op. 43
M. Thomale op. 5,1
C. Waack
M. Wurm op. 25,4
H. v. Zeromka
H. Zitelmann op. 1,2

Am grauen Strand, am grauen Meer [3]).

M. Battke op. 44,33
E. Boehe op. 4,1
W. Courvoisier op. 9,4
K. Kämpf op. 51
Ed. Kreuzhage op. 2,1
H. Krigar op. 22,1
M. Levy
H. Molbe op. 65,4
H. Schrader op. 19,2
L. Schrattenholz op. 12,6
W. Schütt op. 4,2
O. Starcke
H. Sthamer op. 16,1
Weinzierl op. 11,1
L. C. Wolf op. 15,1

Am Markte bei der Kirchen [4]).

H. v. Eyken op. 11,10
H. Huber op. 98,2

Am Weihnachtssonntag kam er zu mir [5]).

Otto Briesländer

Aus Haff nun fliegt die Möve [6]).

E. Boehe op. 4,6
F. Friedrichs op. 2,4
H. Molbe op. 57,3
Th. Podbertsky op. 95,3

Auf meinem Schoße sitzet nun [7]).

R. Bergh op. 25,1
E. Heß op. 4,3
Ed. Kreuzhage op. 2,6
E. Mehlich op. 2,3
H. Molbe op. 57,4

Aus diesen Blättern steigt der Duft des Veilchens [8]).

O. Besch
Geo Richter

---

3) Ges. Werke. VIII. Die Stadt. S. 194.
4) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (10.). S. 313.
5) Ges. Werke. VIII. Stoßseufzer. S. 225.
6) Ges. Werke. VIII. Meeresstrand. S. 194.
7) Ges. Werke. VIII. Die Kinder (1.). S. 216.
8) Ges. Werke. VIII. Immensee. S. 254.

Aus Träumen in Ängsten bin ich erwacht[9]).

W. Courvoisier op. 9,5
A. v. Othegraven
E. C. Rainold
H. Sthamer op. 17,1

Begrabe nur dein Liebstes![10]).

H. Molbe op. 93,4
R. Mors
B. Rokitanski op. 25
H. Zumpe op. 11,2

Blühende Myrthe —[11])

M. Lewandowsky op. 14,4

Das aber kann ich nicht ertragen[12]).

M. Weydert

Das ist die Drossel, die da schlägt[13]).

O. R. Hübner
E. C. Rainold
R. H. Stein op. 5,2

Da sitzt der Kauz im Ulmenbaum[14]).

G. Hasse op. 20,5

Das macht, es hat die Nachtigall[15]).

O. Ball op. 2,1
M. Bauer
R. Becker op. 5,2
G. v. Bezold
Sim. Breu op. 86,2
P. Buchwald op. 15
E. Bünger op. 12,1
A. Bungert op. 34, II, 5
W. Courvoisier op. 1,2
A. Doppler op. 42,4
E. Drobisch op. 3,5
R. Emmerich op. 38,4
J. Gauby op. 22
K. Gnoth op. 4, b
R. Gound op. 16,3
Phil. Gretscher op. 66,1

9) Ges. Werke. VIII. Schlaflos. S. 251.
10) Ges. Werke. VIII. Begrabe nur dein Liebstes. S. 271.
11) Ges. Werke. VIII. Frauen-Ritornelle. S. 271.
12) Ges. Werke. VIII. Einer Toten (2.). S. 211.
13) Ges. Werke. VIII. April. S. 230.
14) Ges. Werke. VIII. Käuzlein. S. 290.
15) Ges. Werke. VIII. Die Nachtigall. S. 197.

R. G'schrey op. 11,3
H. Harthan op. 32,2
G. Hasse op. 26,2
C. Heffner
A. Heyland op. 12,2
E. Hillmann op. 25
L. v. Hirschfeld op. 10, I, 4
F. v. Holstein op. 43,1
K. Hösel
G. Jenner op. 7,5
A. Kleffel op. 24,3
F. Kögel op. 6,3
H. v. Koß op. 5,2
Ed. Kreuzhage op. 2,5
C. Kühner op. 22,2
M. Lippold op. 21,1
Fr. Lissauer
C. A. Lorenz op. 9,1
R. Mandl
A. Mendelssohn
E. Meyer-Helmund op. 27,1
W. Meyne
H. Molbe op. 98,5
E. Rößler op. 8,4
S. Ochs
M. Papsdorf
J. G. Pejacsevich op. 96
A. Pfannschmidt op. 6,3
G. Pittrich op. 43,3
Geo Richter
E. Rudorff op. 17,2
S. Salomon op. 17
B. Scholz op. 32,1
H. Schwier
U. Seifert op. 11,2
E. Sjögren op. 16,3
O. Starcke
H. Sthamer op. 16,4
K. Thießen op. 1,4
G. Tyson-Wolff op. 13,1
J. Urgiß
R. Volkmann op. 52,3
G. Wolff op. 13,1
F. v. Woyrsch op. 31,3
H. Zitelmann op. 1,3

Das Mädchen mit den hellen Augen [16]).

H. Molbe op. 57,2

Das war noch im Vaterstädtchen [17]).

E. v. Lüneburg op. 24
H. Molbe op. 98,2

Der einst er seine junge [18]).

A. Ashton op. 94,5
A. Bungert op. 49,75
A. Fuchs op. 34,1
A. Jensen

16) Ges. Werke. VIII. Das Mädchen mit den hellen Augen. S. 290.
17) Ges. Werke. VIII. Das Harfenmädchen. S. 297.
18) Ges. Werke. VIII. Lose. S. 200.

H. Kaun op. 47,5
L. A. Köhler op. 117
R. Mandl
W. Müller
E. C. Rainold
Leop. Rosenfeld op. 18,5
Phil. Scharwenka op. 28,2
Berth. Weiß

Der Geier Schmerz flog nun davon [19]).

E. Boehe op. 2,4
C. v. Grote op. 6
H. Molbe op. 95,5
H. Sthamer op. 17,5

Der Nebel steigt, es fällt das Laub [20]).

R. Becker op. 3,1
E. Boehe op. 5,1
L. H. Deelmann op. 11,14
C. v. Grote
A. Hoffmann op. 5,5
O. R. Hübner
M. Meyer-Olbersleben op.105,3
Fr. Nagler op. 53,1
A. Schnabel op. 14,2
Chr. Sinding op. 108,1
H. H. Tittmann
G. Vollerthun
H. Zitelmann op. 1,7

Die Kinder haben die Veilchen gepflückt [21]).

E. Berké
C. Graf Nostiz
E. C. Rainold

Die Schleppe will ich dir tragen [22]).

W. Courvoisier op. 13,2
P. v. Decker op. 14
K. Horwitz op. 2,3
H. Molbe op. 93,1
Eugen Onegin
O. C. Posa op. 11,6

Die Stunde schlug, und deine Hand [23]).

Ed. Kreuzhage op. 2,3
H. Masion op. 3,3
E. O. Nodnagel op. 21,3
A. v. Othegraven op. 18,2

---

19) Ges. Werke. VIII. Tiefe Schatten (6.). S. 269.
20) Ges. Werke. VIII. Oktoberlied. S. 191.
21) Ges. Werke. VIII. Mai. S. 231.
22) Ges. Werke. VIII. Damendienst. S. 293.
23) Ges. Werke. VIII. Die Stunde schlug. S. 201.

Die Zeit ist hin[24]).

P. Frommer op. 46,4
C. F. E. Hornemann
E. O. Nodnagel op. 40,1
E. F. Richter op. 28,4
G. Vollerthun op. 2,5

Du bissest die zarten Lippen wund[25]).

A. Bungert op. 49, II, 41
M. Lewandowsky op. 13,1

Du bist ein so kleines Mädchen[26]).

W. Berger op. 46,3
A. Bungert op. 45,4
R. Fuchs op. 52,6
H. Harthan op. 10,3
Fr. W. Niemeyer op. 2,4

Du gehst an meiner Seite hin[26]).

H. v. Blome op. 3,1
A. Bungert op. 49, II, 42
O. Ladendorff op. 11,2
M. Lewandowsky op. 13,2
H. Molbe op. 94,4

Du glaubtest nicht an frohe Tage mehr[28]).

A. Bungert op. 32,4

Du schläfst — so will ich leise flehen[29]).

E. Anders op. 10,4
R. Bergh op. 23,1

Du willst es nicht in Worten sagen[30]).

C. Kühner op. 21,1
H. Molbe op. 98,1
G. Vollerthun op. 2,2

---

24) Ges. Werke. VIII. Die Zeit ist hin. S. 205.
25) Ges. Werke. VIII. Weiße Rosen (1.) S. 199.
26) Ges. Werke. VIII. Rechenstunde. S. 301.
27) Ges. Werke. VIII. Weiße Rosen (2.). S. 199.
28) Ges. Werke. VIII. Einer Toten (1.). S. 211.
29) Ges. Werke. VIII. Du schläfst. S. 206.
30) Ges. Werke. VIII. Du willst es nicht in Worten sagen. S. 204.

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen[31]).

M. Bauer
M. Bieberstein
C. George op. 28
M. Thomale op. 4,1
G. F. Wehle op. 1,1

Einen Brief soll ich schreiben[32]).

R. Becker op. 6,2
F. Behr op. 311,3
Fr. Brenner
M. Clement op. 1,3
A. Deprosse op. 33,1
H. v. Eyken op. 3,2
F. Fischhof
A. Förster op. 83,4
R. Frantz
Rob. Fuchs op. 52,4
M. Grabert op. 3,2
C. v. Grote op. 4
H. Harthan op. 32,5
C. Hauer op. 32
H. Haym op. 1, II, 1
H. v. Herzogenberg, Bl. f. Hausm. I,2
C. Heymann-Rheineck op. 12,5
S. Jadassohn op. 52,1; op. 72,7
C. F. Karthaus op. 1,2
O. Klauwell op. 39,1
C. Koehl op. 23,2
R. Kühnhold
G. Kulenkampff op. 14,1
Th. Leschetitzky op. 33,2
R. Mandl
E. Mehlich op. 2,4
E. Meyer-Helmund op. 36,1
H. Molbe op. 98,6
A. v. Othegraven
E. Pirani op. 11,2
L. Rakemann op. 12,1
C. Reinecke
E. Rommel op. 21,2
O. Schmidt op. 16,2
H. R. Schültze op. 8,2
Ed. Schütt op. 57,5
A. Schutzer op. 27,4
E. H. Seyffardt op. 14,2
O. Starcke
R. H. Stein op. 15,1
J. Ziegler

Ein Vöglein singt so süße[33]).

J. Giehrl op. 4,2
Ph. Gretscher op. 60,2
O. R. Hübner
F. Kögel

31) Ges. Werke. VIII. Ein grünes Blatt. S. 199.
32) Ges. Werke. VIII. Im Volkston (2.). S. 198.
33) Ges. Werke. VIII. Verirrt. S. 270.

M. Lippold op. 19,1
G. Meßner op. 8,1
H. Molbe op. 94,1
O. C. Posa op. 12,2
A. Schoeler

Es ist ein Flüstern in der Nacht [34]).

E. Brandt op. 1,6
R. Gound op. 29,3
R. Gritzner III, 4
C. Hunnius op. 3,1
R. Kienbaum
F. Kögel op. 6,6
Ed. Kreuzhage op. 2,4
H. Molbe op. 92,3
E. O. Nodnagel op. 18,6
O. C. Posa op. 12,3
R. F. Prochazka op. 11,4
A. Zemlinsky op. 2,3

Es ist so still; die Haide liegt [35]).

Fr. Fleck op. 4,3
C. Kämpf op. 37,3
E. Mehlich op. 2,2
M. Rohloff op. 13,1
P. Scheinpflug op. 3,2
R. H. Stein op. 7

Fern hallt Musik, doch hier ist stille Nacht [36]).

Fr. Kögel op. 6,5
H. Molbe op. 57,1
A. Schnabel op. 14,5

Gedenkst du noch, wenn in der Frühlingsnacht [37]).

O. Dorn op. 12,2
H. Sthamer op. 17,2

Glaubt ich doch, sie wär es selber [38]).

H. v. Eyken op. 11,3
H. Huber op. 98,1

Gleich jenem Luftgespenst der Wüste [39]).

E. Boehe op. 2,3
H. Molbe op. 95,3
O. C. Posa op. 12,5

---

34) Ges. Werke. VIII. Es ist ein Flüstern. S. 272.
35) Ges. Werke. VIII. Abseits. S. 192.
36) Ges. Werke. VIII. Hyazinthen. S. 203.
37) Ges. Werke. VIII. Gedenkst du noch? S. 249.
38) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (3.). S. 308.
39) Ges. Werke. VIII. Tiefe Schatten (3.). S. 268.

Heute, nur heute [40]).

M. Ansorge
Rud. Bergh op. 23,5
O. Besch
A. Besuch op. 7,1
Cl. Cerf
W. Courvoisier op. 9,3
R. Emmerich op. 17,2 [41])
Fr. Fink op. 1,4
S. v. Hausegger
Heinrich XXIV. op. 18,4
Fr. Henschel op. 11,2
Kamillo Horn op. 44,7
O. R. Hübner
E. Lassen
E. Lemke op. 2,1
O. Leßmann op. 3,1
R. Ludwig op. 4,3
E. v. Lüneburg op. 20
M. Mayer op. 14,8
O. Meister op. 1,3
W. Meyer-Stolzenau op. 31,7
H. Molbe op. 93,6
A. Naubert op. 8, I, 2
M. Puchat op. 8,1
E. C. Rainold
Th. Rohmeyer op. 5, II, 9
H. Rücklos
L. V. Saar op. 13,2
B. Schrader
H. Sthamer op. 16,3
P. Umlauft
A. R. Wachtmeister
R. Wintzer op. 13,2
Fr. Zimmer

Hier an der Bergeshalde [42]).

Th. Bradsky op. 47,1
R. Emmerich op. 17,1 [43])
G. Hasse op. 20,2
C. Heffner
H. Molbe op. 98,4
J. B. de Motta op. 5,5
A. Naubert op. 8, I, 1
L. Rosenfeld op. 20,3
Geo Richter
F. Scheiding op. 4,2
W. Schütt op. 4,3
R. Spaeter op. 9,2
A. R. Wachtmeister
L. C. Wolf op. 15,2

Ich bin eine Rose, pflück mich geschwind [44]).

K. George
G. Jenner op. 1,3
G. Meßner op. 8,2
H. Molbe op. 93,3

40) Ges. Werke. VIII. Lied des Harfenmädchens. S. 196.

41) Vgl. Briefe in die Heimat, herausg. von E. Storm. S. 137. R. Emmerich, op. 17; 1, 2, 3.

42) Ges. Werke. VIII. Im Walde. S. 195.

43) Vgl. Briefe in die Heimat. S. 137.

44) Ges. Werke. VIII. Waisenkind. S. 269.

Ich wand ein Sträußlein morgens früh [45]).

A. Arbter
H. Bastyr
W. Berger op. 59,3
Rud. Bergh op. 18,5
H. v. Blome
B. Bock op. 9,4
W. Brand-Buys op. 18,1
E. Burger op. 12,2
M. Clement op. 1,4
F. O. Dessoff op. 65
A. Fleischer op. 1,5
R. Fricke op. 34,4
C. George op. 27
A. v. Goldschmidt III, 17
R. Gound
R. Gritzner VI, 27
H. Haym op. 1, I, 4
H. Hermann op. 40,6
W. Herrmann op. 7,2
C. Heymann-Rheineck op. 12,3
O. R. Hübner
C. Kämpf op. 16,3
M. Laurischkus op. 1,2
G. Lewin
E. Magnus op. 12,3
C. Merseburger op. 10,1
G. Meßner op. 8,3
E. Meyer-Helmund
H. Molbe op. 92,3
W. Mosbacher op. 6,3
A. Müller-Büssow op. 25
A. Naubert op. 47,1
M. Neumann op. 6,2
H. Nowak op. 1,3
A. v. Othegraven
K. Pieper op. 22
M. Reger op. 15,3
O. Schmidt op. 34,2
B. Schrader
W. v. Waldstein
F. Weingartner op. 28,3
M. Werner op. 10,3

Ich weiß es wohl, kein klagend Wort [46]).

H. Kriegar op. 27,3
H. Molbe op. 65,3
E. Pirani op. 11,1

Im bunten Zug zum Walde ging's hinaus [47]).

H. Sthamer op. 16,6

45) Ges. Werke. VIII. Nelken. S. 292.
46) Ges. Werke. VIII. Frauenhand. S. 205.
47) Ges. Werke. VIII. Du warst es doch. S. 250.

Im Sessel du, und ich zu deinen Füßen [48]).

P. Ciuntu
P. Frommer op. 45,1
Karl Horwitz op. 2,2
H. Molbe op. 57,5
Klaus Pringsheim op. 25,1

Im Winde wehn die Lindenzweige [49]).

R. H. Stein op. 5,1
O. Vriesländer

Im Zimmer drinnen ist' so schwül [50]).

Max Ludwig op. 6

In den Garten eingestiegen [51]).

H. v. Eyken op. 11,4
H. Huber op. 98,1

In der Gruft bei den alten Särgen [52]).

E. Boehe op. 2,1
H. Molbe op. 95,1

Klingt im Wind ein Wiegenlied [53]).

W. Dost op. 35,7
M. Hermanns-Stibbe
K. Heubner op. 12, 3
O. R. Hübner
Sepp Rosegger
H. Rücklos
R. H. Stein op. 5,3
H. Sthamer op. 16,5
O. Vriesländer
J Weismann op. 10,7
R. Wetz op. 5,2

Lang und breit war ich gesessen [54]).

H. v. Eyken op. 11,1
H. Huber op. 98,1

Meine Mutter hat s gewollt [55]).

J. B. André op. 16,5
F. Behr op. 373,4
Rud. Bergh op. 18,4
O. Besch

48) Ges. Werke. VIII. Dämmerstunde. S. 205.
49) Ges. Werke. VIII. Februar. S. 230.
50) Ges. Werke. VIII. Eine Frühlingsnacht. S. 229.
51) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (4.) S. 309.
52) Ges. Werke. VIII. Tiefe Schatten (1.). S. 267.
53) Ges. Werke. VIII. Juli. S. 231.
54) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (1.). S. 307.
55) Ges. Werke. VIII. Elisabeth. S. 196.

Th. Bradsky op. 18,2
G. Brah-Müller op. 24,4
A. Bungert op. 34, I, 3
W. Courvoisier
Aug. Deyß op. 49
R. Emmerich op. 17,3 [56])
E. Flügel op. 6,5
Rud. Frantz
R. Franz op. 23,3
R. Fuchs
Rob. Gound
C. G. P. Grädener op. 23,5
Th. Graff
L. Grünberger op. 51, II, 5
M. Jacobi op. 2,1
K. v. Kaskel op. 6,1
W. Kienzl op. 39,2
B. O. Klein
M. Kretschmar op. 4,2
C. Kühner op. 18,2
J. Lammers op. 13,2
O. Leßmann op. 4,2
C. Ad. Lorenz op. 9,2
E. v. Lüneburg op. 22
O. Meister op. 1,4
Marie Mély
G. Nannoni
A. Naubert op. 8, I, 3
C. v. Osterzee op. 11,1
Jos. Pache
R. Poebing op. 17,2
O. C. Posa op. 11,1
E. C. Rainold
G. Rochlich op. 21,4
Th. Röhmeyer op. 5, II, 7
S. Schubart
H. Schwier
B. Sigwart op. 7,3
H. Sommer op. 17,4
R. Spaeter op. 9,1
P. Steinbeck op. 2,3
A. Tofft op. 6,2
G. Trautmann op. 1,5
W. v. Waldstein
B. Walter op. 11,1
A. Wegner
M. Weydert
Fr. Zimmer
H. Zitelmann op. 1,1

Mitunter weicht von meiner Brust [57]).

E. Boehe op. 2,2
A. Mello op. 31,2
C. Merseburger
H. Molbe op. 95,2

Morgen wird's! Am Waldesrande [58]).

H. v. Eyken op. 11,9
H. Huber op. 98,2

56) Vgl. Briefe in die Heimat. S. 187.
57) Ges. Werke. Tiefe Schatten (2.). S. 267.
58) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (9.). S. 312.

Musikanten wollen wandern [59]).

G. Eggers, Nachlaß I, 2
H. v. Eyken op. 11,6
L. Greger
H. Huber op. 98,2
O. Steinwender

Noch einmal fällt in meinen Schoß [60]).

G. Jenner op. 1,2

Nun geht der Mond durch Wolkennacht [61]).

H. v. Eyken op. 11,8
H. Huber op. 98,2
J. Spergel op. 12,6
K. Thießen op. 1,2

Nun gieb ein Morgenküßchen [62]).

P. Ciuntu
W. Courvoisier op. 2,7
G. Eggers, Nachlaß I, 4
F. v. Holstein op. 33,1
E. Meyer-Helmund op. 63,1
H. Molbe op. 94,2
G. Natorp op. 2,1
A. Rubinstein op. 72,4
L. Tyrol op. 2,2
Ad. Wallnöfer op. 41,1
E. d. Wasth op. 7,2

Nun ist es still um Hof und Scheuer [63]).

O. Besch
A. Bungert op. 53,3
O. Kockert
H. Molbe op. 65,5
L. Portner op. 11
B. Scholz op. 32,3
L. Thuille op. 19,2
A. Tofft op. 6,1

Nun sei mir heimlich zart und lieb [64]).

R. Fricke op. 34,2
J. Giehrl op. 4,3
H. Molbe op. 94,6
R. v. Prochazka op. 18,3

59) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (6.). S. 310.
60) Ges. Werke. VIII. Noch einmal! S. 201.
61) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (8). S. 311.
62) Ges. Werke. VIII. Morgens. S. 215.
63) Ges. Werke. VIII. Sommermittag. S. 198.
64) Ges. Werke. VIII. Nun sei mir heimlich zart und lieb. S. 214.

O laß mich nur von ferne stehen[65]).

M. Arja
G. Baldamus
M. Bauer
G. Blasser op. 51
H. v. Blome op. 2,2
Th. Bradsky op. 34,1
A. Bungert op. 34, I, 2
P. Ciuntu
C. Coombs op. 10
A. Dregert op. 16,1
A. Eberhardt op. 1,4
A. Fleischer op. 1,6
R. Gompertz III, 12
L. Grosse op. 41,1
Joh. Halvorsen
B. Hausmann op. 20,4
K. Horwitz op. 2,5
O. R. Hübner
A. Kapeller op. 14
H. Koeßler
P. Kubin
R. Kursch op. 17,2
F. G. Liebig op. 19,4
O. Meyer op. 20,2
E. Meyer-Kageneck op. 2,1
H. Molbe op. 94,3
W. C. Mühlendorfer op. 22,4
C. Munzinger
A. Nechanitzky
F. Pfirstinger
O. C. Posa op. 11,4
W. Prantner op. 6
H. Richard
M. Römer
Phil. Rypinski
M. H. Schmidt op. 13,3
C. Schotte op. 14,4
B. Schrader
P. Schwers op..14,4
U. Seifert op. 11,1
N. v. Struve op. 2,3
S. Wartereſiewicz op. 4,4
E. Wettig-Weißenborn
G. Wolff op. 10,3

O süßes Nichtstun, an der Liebsten Seite[66]).

E. C. Rainold
Ad. Wallnöfer op. 4,2

Över de stillen Straten[67]).

A. Altmann
O. Besch
W. Courvoisier op. 9,1
L. H. Deelmann
Kordelia Freemann
O. R. Hübner
S. Jadassohn op. 52,2; op. 72,8
A. Legler op. 7

65) Ges. Werke. VIII. Bettlerliebe. S. 296.
66) Ges. Werke. VIII. O süßes Nichtstun. S. 213.
67) Ges. Werke. VIII. Gode Nacht. S. 218.

G. Leitert op. 8,3
R. Mandl
H. Molbe op. 67,5
H. R. Schultze op. 7,4
H. Wichmann op. 25,4

Schließe mir die Augen beide[68]).

E. Anders op. 10,3
M. Ansorge op. 15,3
M. Bauer
E. Boehe op. 1,1
J. Böie op. 18,2
Th. Bradsky op. 18,1
K. Brunck op. 1,3
R. Buck op. 21,1
M. Clement op. 17,1
W. Courvoisier op. 2,6
R. J. Eichberg
R. Emmerich op. 37,6
M. Ettlinger op. 7,1
F. Friedrichs op. 2,2
B. Fröde op. 8
C. George
B. Gluth op. 5,1
H. Goetz op. 12,2
C. Graumann op. 38,1
L. Greger
R. Gritzner I, 9
R. G'schrey op. 11,4
W. Hachmeister op. 4
L. Harnecker op. 26,1
H. Harthan op. 32,2
Th. Hausmann
H. Hecke op. 5,4
H. Hermann op. 40,1
M. Herrmanns-Stibbe
L. Heß op. 21,4
F. Heydrich
C. Hirsch op. 139
K. Horwitz op. 3,1
K. Hösel
O. R. Hübner
W. Hülle op. 4,2
O. Kahl op. 1,1
Sigfr. Karg-Ehlert op. 11,6
C. F. Karthaus op. 1,3
A. Kayl op. 3,1
O. Klauwell op. 32,3
P. Klepka op. 5,2
E. Krause op. 51,1
P. Kubin op. 8,4
M. Mahler
E. Mehlich op. 2,1
H. Molbe op. 92,4
F. Mottl
R. Oehme op. 7,2
G. Pittrich op. 5
O. C. Posa op. 11,2
R. v. Prochazka op. 18,4
K. Reysz op. 2,17
Th. Röhmeyer op. 5, II, 10
W. v. Rothschild
C. Sachs op. 8,2
R. Schauder
B. Scholz op. 38,3

68) Ges. Werke. VIII. Schließe mir die Augen beide. S. 214.

E. Schröder
E. Schütt op. 22,1
H. Seeliger op. 2,1
J. Spengel op. 5,5
M. Stange op. 28,3
R. H. Stein
A. Steinmann op. 42,3
E. Vogler op. 5,3
L. Wallbach op. 54,3
L. E. Wolf op. 12,5
E. J. Wolff op. 13,5
M. Wurm op. 25,2
H. Zilcher op. 10,2

Schon ins Land der Pyramiden [69]).

E. v. Brucken Fock
L. Finzenhagen op. 3, 3
E. Haile op. 15,3
M. Haken op. 1
J. Wagenaar op. 6, II, 5

Sie saß in unserem Mädchenkreise [70]).

W. Weingartner op. 18,4

Sind wir nun so jung beisammen [71]).

H. v. Eyken op. 11,5
H. Huber op. 98,1

So dunkel sind die Straßen [72]).

H. v. Blome op. 2,3
A. Bungert op. 49, II, 43
E. Eggers op. 7,2
Max Lewandowsky op. 13,3
Fr. Zimmer

So komme, was da kommen mag [73]).

H. v. Herzogenberg op. 48, II, 7
M. Mahler
K. Munzinger
H. Sthamer op. 17,4
G. Vollerthun
Ad. Wallnöfer op. 41,2

Sonnenschein auf grünem Rasen [74]).

H. Krigar op. 22,6
H. Molbe op. 92,5

69) Ges. Werke. VIII. Herbst (1.). S. 232.
70) Ges. Werke. VIII. Eine Fremde. S. 212.
71) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (5.). S. 309.
72) Ges. Werke. VIII. Weiße Rosen (6.). S. 200.
73) Ges. Werke. VIII. Trost. S. 249.
74) Ges. Werke. VIII. Hinter den Tannen. S. 283.

Über die Halde hallet mein Schritt[75]).

H. Bauer op. 8,5
J. Brahms op. 86,4
G. Brandt op. 4,1
A. Bungert op. 32,5
W. Courvoisier op. 9,6
A. v. Ende op. 2,3
R. Fischhof
H. Frisch
B. Fröde op. 13,1
H. Geist
A. v. Goldschmidt
L. Greger
R. Gritzner V, 17
S. Hausegger
J. Katz 11, 6
R. Kursch op. 17,1
Fr. Moebis op. 6,1
R. Müller op. 7
Th. Müngersdorf op. 9,8
J. Pembaur op. 34,3
W. Prantner
R. v. Prochazka op. 18,9
C. Schotte op. 14,6
R. Spaeter op. 12,1
H. Sthamer op. 16,2
R. Stöhr op. 24,4
H. Strusch op. 5,1
P. Volkstein
R. Wetz op. 7,1
B. v. Woikowsky-Biedau op. 2
M. Wurm op. 55,3

Und webte auch auf jenen Matten[76]).

Heinrich XXIV. op. 18,5
Eugen Onegin
W. Schiltt op. 4,4

Vergangenen Maitag brachte meine Katze[77]).

E. Mathießen op. 2,6

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte[78]).

E. Berger op. 6
W. Berger op. 52,4
E. Boehe op. 4,3
A. Depresse op. 37,1
R. Ficke op. 47,3
W. Goetze op. 1,1
R. Mandl
P. Natorp op. 2,2
O. E. Pesa op. 12,4
C. Reinecke op. 178,5
Joh. Scholtze op. 50
J. Spengel op. 5,4
R. H. Stein op. 31,1

75) Ges. Werke. VIII. Über die Haide. S. 278.
76) Ges. Werke. VIII. Regine. S. 198.
77) Ges. Werke. VIII. Von Katzen. S. 198.
78) Ges. Werke. VIII. Weihnachtslied. S. 198.

Von drauß vom Walde komm ich her[79].

K. Balthasar op. 5
R. Fricke op. 53,2
C. George
R. Trägner op. 12

Vorbei der Tag! Nun laß mich unverstellt[80].

H. Molbe op. 98,3

Warum duften die Levkojen so viel schöner bei der Nacht?[81].

B. Cormann op. 3,1
G. Fuhrmann op. 6,2
J. Gauby op. 31,1
H. Harthan op. 10,1
H. v. Herzogenberg op. 48, II, 6
K. Horwitz op. 3,2
G. Jenner op. 7,4
O. C. Posa op. 11,5
Geo Richter

Was Holdes liegt mir in dem Sinn[82].

B. Rokitanski op. 24

Weil ich ein Sänger bin[83].

H. Molbe op. 95,4

Weiße Mondesnebel schwimmen[84].

E. Berké
W. Fritze op. 19,3
R. Heuberger op. 9,3
F. Kögel op. 6,2
R. Mandl op. 1,1
H. Molbe op. 65,1
A. v. Othegraven op. 18,1
G. Pittrich op. 43,1
O. C. Posa op. 11,8

Weiter geht's und immer weiter![85].

H. v. Eyken op. 11,7
H. Huber op. 98,2
R. Mandl

---

79) Ges. Werke. VIII. Knecht Ruprecht. S. 257.
80) Ges. Werke. VIII. Zur Nacht. S. 216.
81) Ges. Werke. VIII. Abends. S. 202.
82) Ges. Werke. VIII. Verloren. S. 272.
83) Ges. Werke. VIII. Tiefe Schatten (4.). S. 269.
84) Ges. Werke. VIII. Ständchen. S. 293.
85) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (7.). S. 311.

Wenn einsam du im Kämmerlein gesessen[86].

E. Brandt op. 1,1
W. Martin III, 16

Wenn mir unterm Fiedelbogen[87].

H. v. Eyken op. 11,2
H. Huber op. 98,1

Wer je gelebt in Liebesarmen[88].

A. Amadei op. 17,2
E. Anders op. 10,1

Wie bald des Sommers holdes Fest verging![89]

Heinrich XXIV. op. 18,2
H. Sthamer op. 17,2

Wie liegt im Mondenlichte[90].

A. Aschton op. 59,3
Ph. Bade op. 1,1
E. Boehe op. 1,5
R. Böhmer op. 2,3
F. Domeier op. 28,2
H. Heckel
C. Heffner
R. Horwitz op. 1,5
W. Hülle op. 4,4
Fr. Kögel op. 6,4
R. Mandl
G. Meßner op. 8,4
H. Molbe op. 92,6
G. Pittrich op. 43,2
O. C. Posa op. 12,1
Th. Röhmeyer op. 5, I, 2
E. Stocker
M. Thomale op. 5,3
M. Vogrich
Ad. Wallnöfer op. 41,3
B. v. Weinzierl op. 5,3
F. v. Woyrsch op. 24,2

Wohl fühl ich, wie das Leben rinnt[91].

G. Deym
H. Molbe op. 93,2
Fr. Reinhardt
F. Schreker op. 4, 3
H. Sommer op. 17,2

Wohl rief ich sanft dich an mein Herz[92].

Th. Bradsky op. 34,2
E. O. Nodnagel op. 40,2

---

86) Ges. Werke. VIII. Frage. S. 301.
87) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (2.). S. 307.
88) Ges. Werke. VIII. Wer je gelebt in Liebesarmen. S. 214.
89) Ges. Werke. VIII. Komm, laß uns spielen. S. 232.
90) Ges. Werke. VIII. Mondlicht. S. 209.
91) Ges. Werke. VIII. Wohl fühl ich, wie das Leben rinnt. S. 202.
92) Ges. Werke. VIII. Wohl rief ich sanft dich an mein Herz. S. 205.

II. Männergesang.

Als ich dich kaum gesehn [1]).

F. Brüschweiler op. 25,3
M. Filke op. 51,1
H. Gottlieb-Noren op. 13,1
C. Kaun
C. Kühnhold

Am grauen Strand, am grauen Meer [2]).

G. Hasse op. 48,2
F. Schneeberger op. 44
N. v. Wilm II, 86

Das macht, es hat die Nachtigall [3]).

J. Gauby op. 22
G. Götze op. 11

Der Nebel steigt, es fällt das Laub [4]).

J. Boie
A. Glück op. 5,1
H. Goetz op. 20,2
B. Ikert I, 1
J. Pembaur op. 54,3
C. Reinecke III, 42
C. Reinthaler op. 15, 4
R. Schwalm op. 68,2
Z. Seifert op. 21,2

Einen Brief soll ich schreiben [5]).

F. Abt op. 297,2
F. Behr op. 402,1
M. Filke op. 51,2
W. Greiner
K. Häßler op. 51,2
C. Hauer op. 32
F. G. Jansen
E. Rabich op. 21,2
R. Schwalm op. 23,3
Fr. Waaner op. 34,2
P. Werner op. 7,2
R. Wörtz op. 31,2

Musikanten wollen wandern [6]).

L. Damrosch
G. Dreßler op. 32,2
H. Schmid

---

1) Ges. Werke. VIII. Im Volkston (1.). S. 197.
2) Ges. Werke. VIII. Die Stadt. S. 194.
3) Ges. Werke. VIII. Die Nachtigall. S. 197.
4) Ges. Werke. VIII. Oktoberlied. S. 191.
5) Ges. Werke. VIII. Im Volkston (2.). S. 198.
6) Ges. Werke. VIII. Die neuen Fiedel-Lieder (6.). S. 310.

